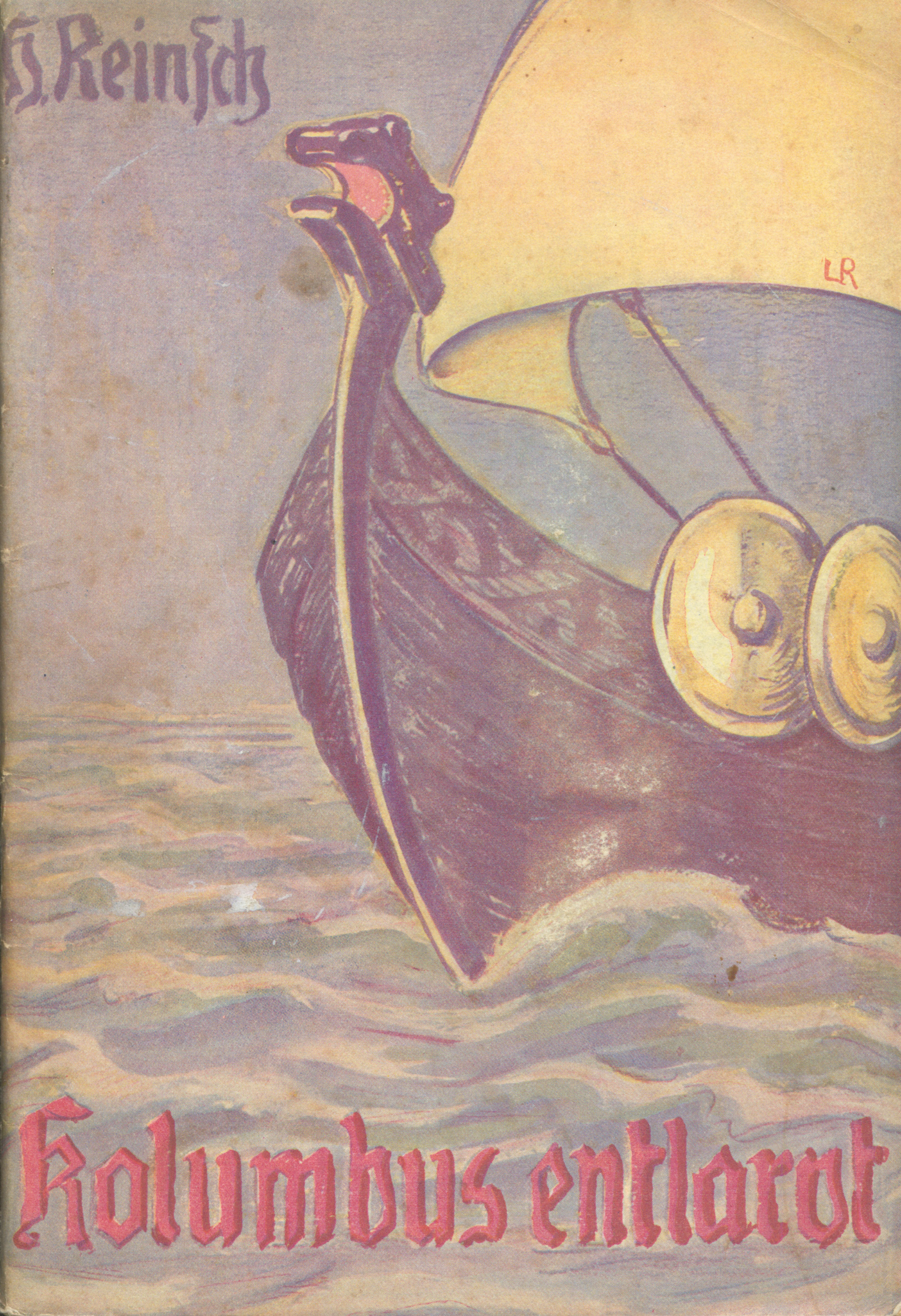

H. Reinsch
LR
Kolumbus entlarvt

Zur Vermeidung von Mißverständnissen weisen wir darauf hin, daß wir, um den Gang der Untersuchungen nicht zu beeinträchtigen, vermieden haben, jedesmal entsprechende Anmerkungen zu machen, wo die vorgetragenen Standpunkte etwa von unserer Auffassung abweichen. Wenn wir die beachtlichen, in dieser Schrift niedergelegten Forschungen veröffentlichen, so folgt daraus nicht, daß wir uns die Ergebnisse nun in allen Einzelheiten völlig zu eigen machen. Das gilt besonders für alle von Priestern beeinflußten oder geschriebenen Überlieferungen über nichtchristliche Völker, denen wir teilweise zweifelnd gegenüberstehen, zumal wenn solche Überlieferungen mit den gesetzmäßigen Äußerungen der Rassenseele im Widerspruch stehen. Die in dieser Schrift behandelte Frage ist jedoch so bedeutend und weittragend, daß wir glauben, an diesen wichtigen Ergebnissen der Forschung nicht vorübergehen zu dürfen.

Ludendorffs Verlag G. m. b. H.

11.—15. Tausend

Mit 7 Abbildungen und 1 Karte.

Preis —.80 RM.

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, behält sich der Verlag vor.
Copyright 1937 by Ludendorffs Verlag G. m. b. H. München.
Printed in Germany / Druck der Buchdruckerei Eugen Göbel, Tübingen

Kolumbus entlarvt!

Zusammenbruch einer kirchlichen Geschichtefälschung

Von

Hans H. Reinsch

Mit 7 Abbildungen und 1 Karte

(1. Auflage 1936)



19 37

Ludendorffs Verlag G.m.b.H., München 19

Inhaltsverzeichnis.

Vorwort.

Aus Amerika kam vor einiger Zeit die Meldung, daß dort einige aus Deutschland geflohene Emigranten versucht haben, ein wichtiges nordisches Kulturdokument verschwinden zu lassen. Die artfremden Gauner haben einen Felsblock aus der Stadt Winnipeg mit einem Lastwagen geraubt, dessen Oberteil Runenzeichen trägt, die darüber Aufschluß geben, daß bereits rund 500 Jahre vor Kolumbus nordische Wikinger Amerika entdeckt hatten! Der Stein befand sich in der Stadt Winnipeg zum Zwecke wissenschaftlicher Forschungen. Von den Tätern konnte nur soviel ermittelt werden, als daß aus Deutschland geflohene Emigranten dabei ihre Hand im Spiel hatten.

Dieses Ereignis wäre an sich nicht sonderlich bedeutungvoll, wenn es sich nicht um ein Kulturdokument handeln würde, das eine kirchlich-römische Geschichtefälschung zusammenbrechen läßt. Ferner ist dieses Dokument für die nordische Rasse und ihre kulturelle Beurteilung von Wichtigkeit, seitdem unser Volk erfahren hat, daß seine Ahnen weder Barbaren noch Wilde gewesen sind, daß diese nicht auf Bärenfellen faul herumlagen, sondern Kolonisatoren, Ackerbauer, Dichter, Denker, Erfinder, Wissenschaftler und — Entdecker fremder Erdteile gewesen sind.

Der Raub des genannten Felsblockes ist einerseits zu verschmerzen, da sein Vorhandensein bestätigt ist und genaue Aufzeichnungen der Runenschrift vorhanden sind, sowie weil zu Viele um sein Vorhandensein wissen. Seine Bedeutung jedoch wird erst durch die erwähnte Zeitungmeldung erkennbar, denn die Vernichtung dieses untrüglichen Kulturdokumentes läßt klar genug erkennen, daß die artfremden Geschichteklitterer und Kulturfälscher ihre Felle davon schwimmen sehen und zu retten versuchen, was noch zu retten ist. Es ist auch kaum anzunehmen, daß der geraubte Felsblock jemals wieder zum Vorschein kommen wird, sondern es steht zu erwarten, daß man ihn zerschlagen und die Inschrift damit gleichzeitig vernichtet hat.

An uns ist es aber, einen Abschnitt nordischer Vorgeschichte nunmehr in das rechte Licht zu rücken, zumal der Raub des Dokumentes klar genug das Eingeständnis der Gegenseite erweist, daß es sich um ein echtes Dokument handelt, das allerlei Aufschlüsse zu geben vermag.

In der Tat sind — wie wir noch sehen werden — die sich aus dieser Urkunde ergebenden Schlüsse in kultureller und weltanschaulicher Hinsicht so weittragende, daß es an der Zeit ist, es genauer zu untersuchen und die entsprechenden — in zweiter Linie auch geschichtlichen — Folgerungen zu ziehen.

Von dieser Überlegung ausgehend, habe ich die Prüfung des bisher vorhandenen Materials durchgeführt, es gesichtet und von Unwahrscheinlichem getrennt. Es liegt mir fern, das mit äußerster Gewissenhaftigkeit zu behandelnde Thema nordischer Vorgeschichte zu vergewaltigen, ebenso wie ich es ablehne, aus irgend welchen Rücksichten heraus Tatsachen sowie auch die bestehenden Interessengruppen innerhalb des

Verbandes der nordischen Rasse pietätvoll zu verschweigen. Da, wo lebenswichtige, kulturelle Fragen gefälscht oder vernichtet werden sollen, hört jegliche Rücksichtnahme auf Kirche und Sonderinteressen auf!

Es dürfte noch in Erinnerung sein, daß in den Jahren 1926 bis 1928 ein Streit darüber entbrannte, ob Kolumbus der Entdecker Amerikas ist. In den jüdischen Blättern wurde er als Jude hingestellt und als Ausweis dafür benutzt, daß der Jude doch etwas leisten könne. In antisemitischen Kreisen beanspruchte man Kolumbus als Arier.

Diese ganze Streiterei war sehr geschickt eingefädelt. Es galt ja, eine christliche Geschichtefälschung aufrecht zu erhalten, damit keineswegs die Wahrheit — der andererseits die Romkirche zu dienen bei jeder unpassenden Gelegenheit behauptet — an den Tag komme. Das war für mich mit ein Grund, Licht in dieses Dunkel zu bringen. Christliche Geschichtefälschungen sind bekanntlich sehr durchtrieben aufgebaut. Die Kapitel 9 bis 11 werden zeigen, wie dieser Plan ausgeklügelt gewesen ist und damit, wie eng Rom und Juda miteinander verbunden gegen die Belange der Germanen seit frühesten Zeiten gearbeitet haben. Den nordischen Wikinger schwieg man tot, einem Juden schob Rom die „Erstgeburt", die Erstentdeckung zu und handelte damit voll und ganz gemäß den Weisungen Jahwes (siehe hierzu ausführlicher die folgenden Schriften des Ludendorff-Verlages: Dr. M. Ludendorff: „Das Gottlied der Völker"; „Die Volksseele und ihre Machtgestalter"; „Verschüttete Volksseele"; „Erlösung von Jesu Christo"; Erich Ludendorff: „Des Volkes Schicksal in christlichen Bildwerken"; „Judengeständnis"; E. und M. Ludendorff: „Das große Entsetzen — die Bibel nicht Gottes Wort!"; Dr. Armin Roth: „Rom — wie es ist, nicht wie es scheint").

Ging es in der nachstehend aufgezeigten gewissenlos-schamlosen Art mit unerhörten, verdienstvollen Errungenschaften eines Volkes, einer Rasse um, wie mag es da erst mit den von der Romkirche „ausgelegten" und „gelehrten" „Wahrheiten" bestellt sein? So mag auch diese Schrift dazu beitragen helfen, in weitesten Volkskreisen über die Entdeckung Amerikas Aufklärung zu schaffen und die auf heiligem germanischen Boden begangenen Fälschungen des Christentums anzuprangern — um der Wahrheit eine Gasse zu brechen!

Berlin-Rahnsdorf, den 3. Gilbharts 1936.

Der Verfasser.

I.

Die isländischen Sagas.

1. Die erste Besiedlung Islands.

Nicht nur in Deutschland hat die „Wissenschaft vom Spaten“, die Vorgeschichteforschung, unendlich wichtiges Material zutage gefördert, sondern auch in anderen Staaten und Besiedlunggebieten. Besonders wichtige Entdeckungen konnten in den Finnmarken und in Schwedisch-Lappland gemacht werden. Hier wurden besonders Funde von Hausgerät, Waffen und Totenbeigaben sichergestellt, die zum Teil aus der Bronzezeit stammen.

Anhand dieser Funde ersteht von den heute so unwirtlichen Nordländern ein Bild, das uns neu erscheint. Schon in klimatischer Hinsicht sind Berichtigungen unserer bisherigen Ansicht erforderlich: diese nordischen Länder waren einstmals blühendes, grünes Land, wie noch der Name Grönland = Grünland verrät. Ferner kann als sicher angenommen werden, daß diese Länder auch sehr dicht bevölkert gewesen sind. Diese Annahme beweist sich durch die Häufigkeit der Funde und besonders der Dichte der vorgeschichtlichen Siedlungstätten. Des weiteren steht in kultureller Hinsicht fest, daß die Hauptbetätigung Ackerbau und Viehzucht gewesen sind.

Eine zweite aufschlußreiche Quelle über jene Zeiten sind die isländischen Sagas. Hier sei grundsätzlich bemerkt, daß unter der Bezeichnung „Saga“ nicht der Begriff „Sage“ in unserer Sprache zu verstehen ist. „Saga“ bedeutet nicht etwas Phantastisches, frei Erfundenes, sondern soviel wie „Chronik“, „Geschichteschreibung“!

Im 9. und 10. Jahrhundert — so berichten die Sagas — erfolgte noch ein starker Auswandererstrom von den skandinavischen Ländern nach Island. Die Familien berichteten in den Sagas über ihre neue Heimat. Damit werden uns diese Sagas zur geschichtlichen Quelle wertvollster Art.

Die Auswanderungen kamen dadurch zustande, daß König Harald Haarfanger für Norwegen harte Bestimmungen erließ, die die Rechte des freien Grundbesitzers stark einschränkten. Scharenweise wanderten diese daher nach dem schönen, grünen, fruchtbaren Island aus, von dem ihnen Seefahrer, nordische Wikinger, erzählt hatten. Erster Siedler auf Island war der Norweger Ingolf. Die Geschichte seiner Auswanderung ist immerhin recht beachtlich, da sie geeignet erscheint, auf die Denk-, Anschauung- oder Auffassungweise der damaligen Zeit hinzuweisen.

Ingolf kam aus Finnland. Die Finnen sind von alten Zeiten her als „Hellseher“ bekannt gewesen. So nimmt es nicht Wunder, daß Ingolf vor seiner Auswanderung zu drei „Zauberern“ ging und sie um Rat fragte. Sie forderten seinen Siegelring und schlossen sich während drei Tagen in eine Hütte ein. Niemand durfte sich dieser nähern, niemand die Tür öffnen. Angeblich wollten sie ihre Seelen während dieser Zeit in die

neue Heimat schicken, das Gelände dort sondieren und Ingolf den besten Ansiedlungplatz aussuchen. Nach drei Tagen kamen sie hervor und beschrieben Ingolf genau den Platz bis in die kleinsten Einzelheiten, an dem er sich ansiedeln sollte. Den Siegelring werde er dort wiederfinden. Ingolf verabschiedete sich, nicht ohne den „Zauberern" den vereinbarten Lohn gegeben zu haben.

Nachdem er in Island gelandet war, fand er keine Landschaft, die der entsprach, die ihm die „Zauberer" beschrieben hatten. Auch der Siegelring wurde nicht gefunden. Im weiteren Verlauf der Chronik ist Ingolf sehr schlecht auf die Finnen zu sprechen. Erst nach einigen Jahren, als Ingolf längs der Küste wanderte und neues Gebiet suchte, fand er tatsächlich den von den „Zauberern" beschriebenen Platz, errichtete ein neues Haus und fand bei den Erdarbeiten für dieses auch den Siegelring tatsächlich wieder. Diese Saga erinnert lebhaft an die germanische Mythe vom Wehrwolf.

Nun war — wie bereits kurz erwähnt — Ingolf keineswegs der erste, der die Insel betreten hat. Vor ihm waren schon Wikinger dort. Zahlreiche Funde von Wikingerschwertern auf Island beweisen, daß diese nordischen Seefahrer auch dieses Eiland gekannt haben, und wie wir noch sehen werden, es gekannt haben müssen, denn es war ihnen eine wichtige Etappe, ein bedeutsamer Stützpunkt auf dem Wege nach Amerika. Soviel steht noch fest, daß anstelle des zweiten Hauses Ingolfs das heutige Reykjavik steht.

2. Das Wesen der isländischen Sagas.

Ihre Bedeutung für die altgermanische Geschichte.

Im wesentlichen müssen wir zwei Arten Sagas unterscheiden. Zu der einen gehören die echten, auf wirklichen, unverfälschten geschichtlichen Überlieferungen beruhenden; zur zweiten die unechten oder „Lügensagas", die erdichtet sind und einer viel späteren Zeit angehören. Die Sagas beruhen auf der Überlieferung und Familientradition der nordischen Großbauernfamilien, bringen vielfach noch vor der Aufzeichnung liegende Geschlechterregister, Geschichtehinweise und auch Skaldenlieder, und handeln etwa in dem Zeitraum von 930 bis 1030 nach Beginn unserer Zeitrechnung.

Bedeutsam ist die Tatsache, daß auf die Sagas die Denkweise der Griechen und des römischen Christentums überhaupt nicht eingewirkt haben. Infolgedessen sind sie bedeutend wertvoller für die Erforschung germanischer Geschichte und germanischen Wesens, als etwa die Edda. Diese soll damit keineswegs in ihrem Wert geschmälert werden, denn es ist anzunehmen, daß die typisch germanischen Teile derselben aus frühester Zeit stammen und die christlichen Einflüsse späteren Datums, sowie Einwirkungen auf die Personen sind, die sie schriftlich niederlegten. Einzig in einigen Kleinigkeiten, die aber für die große Linie belanglos sind, weichen die isländischen Sagas vom Tatsächlichen ab. Es sind Verschönerungen oder phantastische Einmengungen des Schreibers, die auf die geschichtlichen Tatsachen keinen Einfluß haben, sondern persönliche Meinungen sind und sich unschwer als solche ergeben. Einer der bedeutendsten Saga-Schreiber war Snorri — Großgrundbesitzer, Philosoph, dazu Geschichteschreiber und Staatsmann, Germane und von der antiken Welt unbeeinflußt.

Aus den Sagas geht schließlich auch hervor, daß die isländische Bevölkerung um das Jahr 1000 das Christentum annehmen mußte.

Was bedeuten die Sagas nun für die Deutsche Geschichteforschung?

Isländisches Germanentum ist nicht genau dasselbe, wie das, was wir unter Deutschem Germanentum zu verstehen haben. In den wesentlichen Grundzügen haben beide jedoch Gemeinsames. So kommt es aber auch, daß die isländischen Sagas nur einen Ausschnitt von dem geben, was wir als Germanentum in jener Zeit zu verstehen haben. Die bestehenden Unterschiede sind lediglich solche, die sich auf das Volk beziehen, nicht aber auf die Rasse!

Halten wir also fest, daß die isländischen Sagas nicht nur Geschichtewerke des „isländischen Volkes“ sind, sondern mehr: Geschichte germanischen Blutes auf tatsächlicher und sehr genauer Grundlage, sowie Überlieferung ohne südländischen, christlichen Einfluß und fremder, andersrassiger Denkart. Ein anderes Volk hätte das isländische stets durch die Brille seines rassisch anders gearteten Empfindens auch anders sehen und beurteilen, anders verstehen müssen. Daraus ergibt sich ein gut Teil der unfreiwilligen Geschichtefälschungen und Mißverständnisse im Laufe der Jahrhunderte, zu denen auch die des Tacitus in seiner „Germania“ und die des Cäsar gehören; dazu kommen weitere absichtliche Fälschungen in Klosterhandschriften [1]).

Damit dürfte kurz umrissen klar sein, daß wir uns auf die Sagas in der Folge unserer Betrachtungen verlassen können.

3. Gudleif Gudlaugsson.

Nach dem Bericht der Eyrbyggja-Saga (Kap. 64) reiste im Jahre 1029 ein isländischer Kaufmann, namens Gudleif Gudlaugsson, nach Dublin auf der Insel Irland. Er tätigte dort seine Einkäufe, bestieg wieder mit seinen Seeleuten das Schiff, hißte die Segel und stach in See. In einiger Entfernung von der Küste erfaßte ein steifer Nordostwind die Segel des Schiffes und trieb es von der Fahrtrichtung ab nach Südwesten. Alles Land war den Blicken entschwunden und man sah nur Wasser, Wasser, Wasser. Die Seefahrer taten ein Gelübde, und nach einigen Tagen des Kampfes mit den feuchten Elementen erblickten sie in der Ferne Land. Des Kampfes und der bangen Zweifel müde, beschlossen sie, auf die Küste zuzusteuern. Sie fanden schließlich einen vorzüglichen Hafen und stiegen an Land. Nach einiger Zeit kamen Leute, die sie aber nicht kannten. Sie konnten sich jedoch gut mit ihnen verständigen, da sie eine dem Irischen verwandte Sprache redeten.

Gudleif Gudlaugsson war nach Amerika abgetrieben worden und wahrscheinlich südlich der Chesapeake-Bucht gelandet, dort, wo heute die Staaten Georgia und Nord- und Süd-Carolina zu finden sind. Dieser Teil des heutigen Amerika heißt in der Thorfinn Karlsaemnes-Saga „Irland it mikla“ (Groß-Irland). Es war also lange ehe Gudleif dorthin kam, von den Irländern aufgefunden und besiedelt worden! Das ist keineswegs unmöglich, denn wir treffen die Irländer bereits um 725 auf den Faröern, und im 9. und 10. Jahrhundert bestand bereits eine enge Verbindung zwischen Island und Irland. — — —

Es ist jedoch noch nicht allzulange her, da wir noch von den führenden Wissenschaftlern hörten, daß Amerika erstmalig von Kolumbus entdeckt worden war. „Daneben“ gab

[1]) Siehe über die Fälschungen in der Geschichte, sowie über ihre Wertung die Darlegungen von Kammeier: „Fälschungen der deutschen Geschichte“; Vlg. A. Klein, Leipzig.

es bereits eine Reihe nordischer, und zwar besonders dänischer, schwedischer und norwegischer Forscher, die unzweideutig die Tatsache aufgewiesen haben, daß Amerika den nordischen Völkern längst vor der Entdeckung durch die Spanier bekannt gewesen ist. Sie verfielen zum Teil heftigster „wissenschaftlicher" Angriffe, zum anderen wurden sie lächerlich gemacht. Die Art dieser Angriffe wurde hauptsächlich von Männern geführt, die „wissenschaftlich" christlich, jüdisch oder jesuitisch ausgerichtet waren. Wir kennen die Art solcher Angriffe und „Studien" auch aus der jüngsten Zeit noch hinreichend, um sie gebührend — beiseite zu legen. Ganz und gar wurde die Behauptung abgelehnt, daß ein Teil der Bewohner Amerikas zur Zeit der Entdeckung durch Kolumbus nordischer Rasse gewesen ist und seine Urheimat in Europa gehabt hätte. Diese „wissenschaftlichen" Fälschungen waren in der schlauen Berechnung aufgestellt, daß es niemals gelingen werde, authentisches Beweismaterial über die Entdeckung Amerikas aufzutreiben. Auch hierin hatte man sich — wie in so vielem — gründlich verrechnet.

Heute stehen uns die alten isländischen Sagas zur Verfügung, die unzweideutig erkennen lassen, daß die Ostküste Amerikas spätestens im 10. Jahrhundert entdeckt wurde, unmittelbar im Verlauf der Entdeckung Grönlands durch die Wikinger. Im Laufe des 11. Jahrhunderts wurde diese Küste mehrmals von den Wikingern besucht und auch im 12. Jahrhundert unternahmen sie „Vinland"-Reisen, entdeckten weitere Gebiete der amerikanischen Ostküste im 13. Jahrhundert und fuhren auch noch im 14. Jahrhundert dorthin! Wir müssen uns also unbedingt fragen, wie es kommen konnte, daß uns entgegengesetzt lautende Behauptungen vorgesetzt wurden.

Nicht die nordischen Gelehrten tragen daran die Schuld, die mehr als die Deutschen Gelehrten ihren Blick auf nordisches Kulturgut gerichtet hielten, während ihre Deutschen Kollegen Zeit, Geld und Kraft verschwendeten, asiatische und afrikanische Funde sicherzustellen und kostspielige Ausgrabungen für Deutsches Geld vorzunehmen, darüber aber die eigene Sache hintenan zu setzen. Was es mit dieser Betonung der Ausgrabungen in fremdrassigen Ländern auf sich hatte, liegt auf der Hand: das Christentum hatte ein „berechtigtes" Interesse daran, Funde zu erhalten, die ihm angebliches Beweismaterial liefern sollten. Damit wollte man die Bibel- und Geschichtefälschungen stützen. Deutsche — wohlgemerkt! — „Wissenschaftler" fanden sich bereit, dieser Absicht Handlangerdienste zu leihen. Deutsches Geld wurde dafür verpraßt und Forscher, die sich um die Belange unserer germanischen Vorfahren kümmerten, machte man lächerlich. Das war der geeignete Boden für christliche und jüdische Geschichtefälschungen. Schon im Jahre 1705 veröffentlichte Torfeus einen Bericht über die Fahrten der Wikinger nach Amerika. Ihm folgten alsbald Suhm, Schöning, Schröder, Wormskjold und Lagerbring. Niemand nahm eingehend Notiz davon. Schließlich nahm sich Professor Rafn auf Grund einer Anregung der Königlichen Gesellschaft für nordische Altertümer der Sache an und schrieb sein umfassendes Werk: „Antiquitates Amerikane".

Sein Unterfangen hatte auch den erforderlichen Erfolg: Gelehrte anderer Länder sahen sich veranlaßt, in eine Prüfung der aufgeworfenen Fragen einzutreten. Sein Erfolg war jedoch lediglich darauf zurückzuführen, daß er ein ausgezeichneter Kenner der nordischen Überlieferungen war. Eifrigst begann man jetzt erst in

England und Deutschland mit dem Übersetzen dieser isländischen Sagas. In Oxford und Cambridge stellte man isländische Professoren zu diesem Zweck an, ebenso an verschiedenen Universitäten Amerikas, um gleichzeitig die Studien der altnordischen Sprachen zu vertiefen. In Deutschland arbeiteten die Professoren Conrad Maurer und Th. Möbius unverdrossen an dieser Aufgabe.

Wenden wir unseren Blick kurz nach Amerika. Dort wußte man herzlich wenig über die Urbevölkerung des Landes und eine Tradition war keineswegs vorhanden. Nach der Ansicht von Louis Agassiz hatte sich das Festland Amerika früher aus den Fluten des „Urmeeres" abgehoben, als Europa. Seiner Meinung nach ist daher „die neue Welt" eigentlich die „alte Welt". Müßig, darüber zu streiten, denn es ist nebensächlich. Funde einiger Expeditionen ergaben, daß es in einigen Teilen Amerikas eine Urbevölkerung gegeben habe, die, wie Agassiz meint, „älter als Kronos" gewesen ist. Es sei meinen Ausführungen an anderer Stelle vorbehalten, über einige für uns wichtige Funde, die nach ihrer Lage im Urgestein weit über 30, ja sogar 75 Millionen Jahre alt geschätzt werden, zu berichten. Dies um so mehr, als sich unter den amerikanischen Felsbildzeichnungen solche aus der Zeit vor Beginn unserer Zeitrechnung, also wenigstens 2 bis 3 Jahrtausende vor den Wikingerfahrten, befinden, die das Hakenkreuz und Runenzeichen aufweisen! Es würde im Rahmen dieser Betrachtungen zu weit führen, auf Richtiges und Falsches dieser Entdeckungen einer wichtigen amerikanischen Expedition näher einzugehen.

Auf alle Fälle hat es eine Art Urbewohner in Amerika gegeben, wie auch Grabhügel, Denkmäler, Felszeichnungen, Inschriften und Versteinerungen, sowie gigantische Pyramiden- und Tempelbauten außerhalb des mexikanisch-aztekischen Kulturkreises beweisen. Aber die Frage nach dem Ursprung dieser Einwohnerschaft ist noch in tiefes Dunkel gebettet, so daß nur vorsichtige Forschungarbeit Licht hineinbringen könnte. Immerhin begann erst der eigentliche Aufstieg dieser altamerikanischen Kulturträger, als die Wikinger und Irländer nach der Gudleif-Saga nordisches Blut dorthin brachten!

Unbekannt ist auch, seit wann überhaupt das amerikanische Festland von Europa getrennt und der atlantische Ozean seine Tiefen aufgetan hat. Aus der Zeit aber, in der die ersten brauchbaren Urkunden und Zeugen entstanden, daß in Amerika Siedlungen entstanden sind, steht fest, daß diese Menschen nur durch Überquerung des Ozeans dorthin gelangten und nicht durch die Behringstraße. Allerdings entdeckten und bebauten die Phönizier die Kanarischen Inseln und von dort ist der Weg nach Amerika nicht mehr weit. Der Grieche Pytheas befuhr schon um 340 vor Beginn unserer Zeitrechnung den atlantischen Ozean und brachte seinen Landsleuten das „Wunder" mit, daß unter bestimmten Breitengraden die Tage verschiedene Länge haben. Er entdeckte Island für seinen Kulturkreis, das er für Thule ausgibt, und bestimmte dessen Breitengrad. Keineswegs ist es ausgeschlossen, daß er damit wichtige Vorarbeit für die Benutzung des Weges Europa—Amerika geleistet hatte.

All diese Fahrten sind jedoch keineswegs geschichtlich sicher nachgewiesen, wenngleich wir sie durchaus für möglich erachten können. Dann müßte man aber auch den Ansprüchen der Irländer und der Walen Beachtung schenken. Die Vorfahren der letzteren wollen bereits unter Madoc im Jahre 1170 eine Kolonie in Amerika gegründet haben, was jedoch in einen Zeitraum fällt, der 117 Jahre nach den ersten Fahrten der

nordischen Wikinge und 322 Jahre vor der Fahrt des Kolumbus anzusetzen ist! Wir haben aber zunächst als erwiesen festgestellt, daß Gudleif Gudlaugsson bereits im Jahre 1029 nach Amerika gefahren ist.

4. Die erste Reise nach Island.

Die Entdeckung Islands durch die norwegischen Wikinge müssen wir nach den Sagas auf das Jahr 860 nach Beginn unserer Zeitrechnung ansetzen. Im Jahre 874 begründeten sie den Freistaat Island, der während 400 Jahre blühte. Wie erwähnt, sind die freiheitliebenden norwegischen Grundbesitzer ausgewandert, weil König Harald Haarfanger ihre Freiheit begrenzt hatte. Im isländischen Freistaat gründeten sie ein echt nordisches Staatengebilde, das auf dem nordischen Freiheitbegriff aufgebaut wurde. König Harald hatte seiner Geliebten, Ragna Adilsdatter, geschworen, daß er nicht ruhen werde, sie zu erringen und ihre Bedingung erfüllen werde, ganz Norwegen, das bis dahin in 31 Freistaaten zerfallen war, zu erobern und sich zu unterwerfen. Es gelang ihm nach einjährigem harten Kampf, während welcher Zeit er weder sein Haar kämmte noch beschnitt. In der Schlacht im Hafursfjord im Jahre 872 siegte er und wurde König von ganz Norwegen. Damit begann seine Gesetzgebung, die die Stammesführer enteignete. Ihr Besitztum verfiel der Krone. Die nordischen Erbbauern hielten Widerstand mit der Waffe in der Hand für zwecklos, erfuhren von den Wikingen genaueres über Island und seine Fruchtbarkeit und schlossen sich dort zu neuem Staatswesen zusammen. Die zweite Natur der nordischen Seele, der „Hang in die Weite", wie es Clauß ausgezeichnet bezeichnet und wie es im „Peer Gynt" dramatisch, durch Grieg musikalisch zum Ausdruck kommt, spielte ebenfalls eine große Rolle.

Ein Teil dieser Auswanderer siedelte sich jedoch auf den Hebriden, ein anderer auf den Orkneys an, ein anderer auf den Shetlands-Inseln, ein vierter auf den Faröern, noch andere in England, Schottland und Frankreich. War Ingolf der erste der Siedler auf Island, so war der Wiking Nadod im Jahre 860 der erste Entdecker Islands. Er hatte es Schneeland genannt. Im Jahre 870 nach Beginn unserer Zeitrechnung entdeckte es der Schwede Gardar erneut und nannte es Gardarsholm. Auch dieser Name hielt sich nicht. Ingolf folgte als erster Siedler im Jahre 870, ebenso der Norweger Leif als zweiter. Die eigentliche Auswanderung erfolgte dann im Jahre 874 und nach kurzer Zeit zählte sie bereits nicht weniger als 50 000 Einwohner, was etwa der Einwohnerzahl von Halberstadt, Ratibor oder Worms entsprechen würde (heutige Größe)!

Diese Feststellungen sind unbedingt erforderlich, denn um Island dreht sich, wie um eine Türangel die Tür, einfach alles, was mit der ersten Entdeckung Amerikas in Zusammenhang steht. Wir müssen daher seine Geschichte kurz weiter verfolgen, um auf die tatsächlich erwiesene erste Reise nach Amerika zu gelangen, denn Island müssen wir sozusagen als das europäische Einfallstor nach Amerika betrachten.

Im Jahre 825 schrieb der Mönch Dicuilus die Geographie der Insel. Er gehörte zu den wenigen irischen Mönchen, die sich bis hier herauf gewagt hatten. Von Island aus erfolgte schließlich auch die Entdeckung Grönlands, wie die Sagas ebenfalls ausführlich und sehr eindringlich, sowie peinlich genau berichten.

Island ist eine Insel von rund 1800 Quadratmeilen Umfang. In den Tälern

ist fruchtbares Land zu finden, auf den Bergen vulkanischer Natur dagegen selten auch nur ein Baum. Heute zählt es 112 000 Einwohner, die zähe an ihrer Tradition, ihrem Kulturerbe und ihrer alten Sprache festhalten, trotz aller modernen Einflüsse, die sich auch auf diesem abgeschiedenen Eiland bemerkbar machen. Keineswegs handelt es sich also — weder heute noch damals! — um ein unkultiviertes Nomadenvolk ohne eigenständische Kultur, sondern man betreibt genau so wie in Europa und Amerika Sprachkunde, erlernt fremde Sprachen, treibt Naturwissenschaft und Philosophie, sowie Weltgeschichte und im gleichen Maße auch Sport. Kochende Geiser werfen ihre Wasser in hohen Springbrunnen auf, bisweilen erschüttern Erdbeben das Land weithin, besonders der hohe Vulkan Hekla, dessen Kuppe unter Schnee liegt. Noch bis zum Jahre 1000 etwa erhielten sich hier der uralte Väterglaube, sowie die alten Traditionen und Familien-Sagas, die man sich an den langen Winterabenden erzählt, wenn die Sonne Monate nicht scheint und nur die Nordlichter am Himmel zucken und leuchten. Man ahnte richtig, daß mit Einführung des Christentums diese Sagas verloren gehen könnten und daher schrieb man sie auf, so daß uns hier eine Schatzkammer altnordischer Literatur und Geschichteüberlieferung entstanden ist, aus der wir heute in jeder Hinsicht nur lernen und uns erbauen können. Die isländischen Gesänge überragen weit die des östlichen Kulturkreises, einschließlich des griechischen. Selbst die isländischen Tragödien können von den griechischen nicht übertroffen werden.

Es ist bezeichnend, daß man jetzt erst einzusehen beginnt, daß die isländische Literatur bei weitem die römische und griechische überragt. So ist diese Literatur die voll entwickelte germanische ohne fremden Einfluß, an der die Kulturhöhe des Germanentums am treffendsten und unzweideutig gemessen werden kann. Erst das fanatische römische Mönchs- und Priestertum gebot dieser Entwicklung jäh Einhalt. Teilweise wurde es sogar von wüster Hand vernichtet. Auch das liegt im Zuge dessen, was wir bisher von Rom kennen gelernt haben. Wohin die „Sendboten" Roms auch kamen, wurde die eigenständige Kultur ausgerottet, mit Feuer und Schwert. Das geschah angeblich, weil diese aus Blut und Boden erwachsene Kultur „heidnisch" war und man sich selbstüberheblich als Kulturbringer bezeichnete und anerkannt wissen wollte. Die christlich-jüdische Unduldsamkeit erforderte das. Überall auch, wohin Rom kam, gingen im Laufe der weiteren Zeit nach der Christianisierung Völker zugrunde. Begreifen wir endlich, warum Rom für sich den Anspruch erhebt, die „alleinseligmachende" Kirche zu sein. Es ist fast „Engelmacherei" mit bestehenden Kulturen. Selig sagt man, vernichten meint man jedoch. So stoßen wir auch hoch im germanischen Norden wieder auf die „segenreiche" Tätigkeit Roms, „im Namen Jahwes" Vorgefundenes zu vernichten!

So war es denn kein Wunder, daß die freiheitliebenden Isländer erneut ihre Heimat verließen. Unwiderstehlich ging ihr Zug nach Grönland, das sie besiedelten und kultivierten. Abermals hatte ihr Zug ein festes Ziel, eine kulturpolitisch wertvolle Tat im Gefolge, so daß es unverständlich ist, wie heute noch ein Schriftsteller, wie Otze Flake in der Frankfurter Zeitung, Nr. 171/35, schreiben kann, sie seien mit „unerschöpflicher Kraft ins Leere" vorgestoßen, „Mord, Folter und Gewalttaten seien der Inbegriff ihres Heldentumes gewesen", womit er, wie auch der „kleine Herder" und so mancher „bekenntnistreue" Christ den Greuelmärchenfabrikanten Frankreichs die Stange hält. Sie folgten den Erfordernissen ihres Schicksals, suchten und fanden neuen

Raum zu neuen Kulturtaten und wollten ausreichende Lebensmöglichkeiten finden. Die Stimme ihres Blutes wies ihnen diesen Weg zur Erfüllung ihrer rassischen Aufgaben. — Immerhin betrug die Entfernung zwischen Island und Grönland nur 45 Meilen. Die Sagas melden einiges von der Entdeckung.

Im Jahre 876 — so wird erzählt — wurde Gunnbjörn, Ulf Krakkes Sohn, durch Sturm westwärts verschlagen. Sein Schiff trieb weit auf das offene Meer hinaus. Land kam in Sicht. Es war Grönland, wie es später benannt wurde. Ein Jahr später beging nämlich Erik der Rote in Norwegen einen Frevel und floh nach Island. Dort hielt er sich kurze Zeit auf und wurde vom Thing wegen eines neuen Frevels friedlos erklärt, rüstete ein Schiff und zog aus, um das Land zu suchen, von dem Gunnbjörn berichtet hatte. Das war im Jahre 984. Er verblieb zwei Jahre in Grönland und kam nach Island zurück, dort von einem „grünen, fruchtbaren" Lande erzählend, wie er später gestand, um Ansiedler aus Rache dorthin zu locken. Dennoch begründeten die Auswanderer auf Grönland die blühende Kolonie mit der Hauptstadt Gardar, die dann 1261 der norwegischen Krone verfiel. Während vier Jahrhunderte war sie jedoch mit dem Mutterlande in engster Verbindung und schließlich kamen 17 Bischöfe dorthin, wie uns der dänische Geschichteschreiber Torfäus berichtet. Heute noch finden wir auf Grönland zerstörte Kirchen und Klöster aus jener Zeit.

Damit dürfte in kurzen Umrissen aufgezeigt sein, daß für die damalige Zeit der Weg nach Amerika sehr nahe gelegen hatte, daß diese Großtat keineswegs etwas Unmögliches gewesen ist, sondern alle Vorbedingungen erfüllt worden waren. Im wesentlichen waren jedoch immer wieder einzig und allein die Wikinger die ersten Bahnbrecher für die Kolonisation-Nachzügler oder Auswanderer. Sie waren es, die sich auf das Meer hinauswagten, sie waren es, die zuerst die Kunde von fernen Ländern brachten und deren Geist noch heute in unserer Rasse fortlebt. Jahrhunderte nordischer Geschichte, besonders aber die der Deutschen, der Engländer, Irländer, Dänen, Schweden und Norweger, wurden durch ihr Blut maßgebend bestimmt und letzten Endes auch die Unabhängigkeitsakte der Vereinigten Staaten, ihr Freiheitsinn und ihr Drang nach Weltgeltung.

Wir können nicht umhin, zunächst die Geschichte Islands zu verlassen und uns wesentlicher mit der der Wikinger zu befassen, um ein einheitliches Bild auf blutsmäßiger und rassischer Grundlage zu erhalten, sowie das Greuelmärchengewebe um dieses heldenhafte Germanenvolk ein für allemal zu vernichten!

5. Volk ohne Raum.

Die Wikinger.

Im ewigen Kampfe gegen die Gewalten der Natur wuchsen die nordischen Geschlechter heran. Die weite See wurde den Wikingern zur zweiten Heimat, bedingt einerseits durch die bodenmäßigen Gegebenheiten ihrer engeren Heimat Norwegen. Die tausend und abertausend Schären und Fjorde reizten zur Seefahrt. Alljährlich im Frühjahr brachen Jungscharen zur Abwanderung auf, denn die natürlichen Grenzen des Heimatlandes, das Meer, bedingte, daß die herangewachsenen Geschlechter neuen Raum brauchten, weil sonst Übervölkerung und Landnot die Folge gewesen wären.

Kraftvoll und lebensbejahend, wie die nordischen Stämme dank der Eigenart ihres Blutes nun einmal waren, bodenverwurzelt andererseits, ließen sie sich durch diese Grenzen keineswegs einengen.

Unweigerlich hätte ihnen ein böses Schicksal gedroht: Volk ohne Raum! Rätselhaft war ihr Erscheinen den anderen Völkern, denen sie auf ihren flinken Schiffen blitzartig erschienen. Rätselhaft blieb, und unverstanden dazu, ihre gewaltige Kraft, neue Reiche zu gründen, neue Kulturen zu schaffen und bestehende maßgebend zu beeinflussen. Kein Wunder, daß bis noch vor kurzem viel Unverstand und viele Greuelmärchen über sie im Umlaufe waren. Niemals wird eine nichtnordische oder christliche Anschauung das Wesen eines Wiking verstehen können! Zwei Welten sind es, die sich schroff gegenüberstanden, wo sie erschienen: die nordische und die südliche Art. Kein Wunder auch, daß beide Seiten mit großer Erbitterung gegeneinander kämpften und sich gegenseitig aufrieben [2]). Selbstverständlich war Kampf, Blutvergießen und Zerstörung die unvermeidliche Begleiterscheinung dieser Machtkämpfe, denn es ging um die höchsten Güter: um die Behauptung der Rasse einerseits, um den Boden andererseits. Verständlich und möglich ist es auch, daß es zu Übergriffen und Ausschweifungen auf beiden Seiten kommen konnte, sowie daß der Gegner vernichtet wurde. Davon „Lust am Morden" ableiten zu wollen, wäre jedoch weit gefehlt.

Es geht nicht an, die Wikingerzüge im Hinblick auf die Entdeckung Amerikas bis in ihre tiefsten Beweggründe zu übergehen und die Ursachen der Greuelmärchen schamhaft zu verschweigen. Das kann jedoch nur geschehen, wenn zunächst ein einwandfreies Bild von Kultur und Wesensart der Wikinge geschaffen wird.

Der dänische Forscher Dr. Nörlund hat sich sehr eingehend mit dieser Frage befaßt und außerordentlich wichtige Feststellungen an Hand von alten Quellen treffen können.

Funde auf Island und Grönland, sowie in Norwegen deuten einwandfrei darauf hin, daß die Wikinger bereits Pferde und Kühe besaßen, ja sogar Schafe, Schweine, Hunde und Katzen. Sie pflegten in Einzelhäusern zu wohnen. Zehn bis zwanzig Einzelhäuser bildeten ein Gehöft. Diese Häuser waren aus Stein errichtet. Es liegen Funde vor, die deutlich genug beweisen, daß solche Steinbauten bereits vor der Zeit des Vordringens des Christentums bestanden haben, daß also dieses Volk nordischer Rasse nicht erst von den Römern lernte, seine Häuser in Stein zu bauen! Diese uralten Zeugen sind zugleich bester Beweis gegen die infamen und von größter Unwissenheit zeugenden Auslassungen Kardinal Faulhabers gegen die Germanen. Er behauptete bekanntlich in seiner Sylvesterpredigt, daß „die Germanen . . . keine Baukunst" kannten, „weil die Götter in Hainen, nicht in Tempeln verehrt wurden und die Menschen in Holzbauten lebten". Sie hausten damals in waldreichen Gebieten und selbstverständlich bevorzugt man — wie heute noch in Bayern und auch in Norwegen und Schweden, sowie in Finnland! — das Baumaterial, das am billigsten und meisten zu haben ist. Es sei an die gewaltige Größe der Steinbauten von Stonehange in England erinnert, die dem Kardinal schon zu denken geben müßte, wenn — er es nicht auf Geschichtefälschung zu Propagandazwecken für das Christentum abgestellt hätte. Wie sagte Friedrich der Große?

---

[2]) Vgl. Dr. Mathilde Ludendorff: „Die Volksseele und ihre Machtgestalter".

„Der Bauer soll pflügen, der Fischer fischen, der Jäger jagen, aber die Priester sollen beten!“ Selten finden sich Abdichtungen mit Hilfe von Lehm, häufiger dafür solche mit Grassoden, sowie Kalk aus Muschelschalen.

Nörlund untersuchte besonders die Siedlungen um das heutige Julianehaab — die sogenannte Ostbesiedlung Grönland — und Godthaab, die sogenannte Westbesiedlung. Hier fand er Viehställe, die besonders stabil errichtet wurden, denn das Vieh war der wertvollste Besitz des Bauern in dieser Gegend. Die Mauern dieser Ställe sind teilweise bis zu 1,5 Meter dick. Der Belag der Dächer und Außenmauern mit Grassoden zur Warmhaltung ist oftmals bis zu mehreren Metern stark und die Tür wurde — um die Wärme im Stalle besser halten zu können — so schmal wie möglich gehalten. Vielfach war sie nur dreiviertel Meter breit. Die Ställe sind für einen Viehbestand von 10 bis 100 Kühen eingerichtet. Der Fußboden der Ställe wurde lediglich mit kleinen Steinen beworfen, die das Vieh festtrat. Der Mist wurde im Hausgarten als Dung benutzt und ebenfalls zur Feuerung verwendet.

Neben der Viehwirtschaft wurde selbstverständlich auch Ackerbau getrieben. Hauptsächlich wurde Gerste angebaut, sowie für Heu gesorgt. Letzteres war knapp, so daß das Aufkommen an Milch gering war. Brot, sowie Grütze galten als Festessen.

Der Handel wurde ebenfalls gepflegt. Norwegische Kaufleute setzten in Grönland hauptsächlich Eisen ab. Aus diesem wurden Geräte gefertigt. Fehlte es an Eisen, so verwendete man Walknochen, aus denen Messer, Sichel, Äxte u. a. Geräte hergestellt wurden.

So sind die Wikinger keineswegs nur ein seefahrendes Volk gewesen, sondern stets haben sie als bodenständige Gemeinschaft gesiedelt, wo sie Land fanden! Ebenso waren sie als Fischer, sowie als Baumeister ausgezeichnet. Es fand sich sogar ein Haus mit fließendem Wasser. Die Häuser sind in zweierlei Art gebaut: man unterscheidet den Gangtyp und den Hallentyp. Sie hatten sich also den Witterungverhältnissen auf Grönland voll und ganz angepaßt. Diese Bauarten verlangen wenig Feuerung. Außerdem waren die Innenwände noch mit Holz verkleidet, die man an Festtagen mit Teppichen behing. Diese eigengewebten Teppiche zeigten Szenen aus dem Heldenleben der Wikinge.

Der Fischfang wurde eifrig betrieben, ebenso die Wal- und Seehundjagd. Vom Vieh allein konnte man nicht leben und das Meer spendete ja billig genug Lebewesen, die sich als Nahrung eigneten. Auch Bärenfleisch gab es genug. Lachs und Dorsch bildeten die hauptsächlichst genossenen Fischarten.

Der nordische Charakter des isländischen Freistaates wird auch dadurch bewiesen, daß uns eine ganze Reihe runenähnlicher Hausmarken, Loszeichen, Felsritzungen usw. bekannt und erhalten sind. Homeyer gibt in seinem ausgezeichneten Buch „Die Haus- und Hofmarken“ eine ganze Reihe solcher Zeichen wieder, auf die hier näher eingegangen werden soll.

Mit Hilfe dieser Haus- und Hofmarken pflegte man damals das Besitztum zu kennzeichnen. Man unterscheidet Hausmarken, Loszeichen, Treibholzzeichen, Viehzeichen und Vogelmarken, letztere besonders für Gans und Schwan verwendet, und Zeichen, mit denen die Haustiere gekennzeichnet worden sind. Die meist unter dem Namen „Gragas“ zusammengefaßten Sammlungen des isländischen Rechtes, die etwa aus dem 12. Jahrhundert stammen, geben reichlich Einzelheiten und Anhaltspunkte über das Wesen

und die Verwendung dieser Zeichen. So finden wir in dem im Jahre 1281 vom König von Norwegen für Island erlassenem Gesetzbuch, dem J o n s b u c h, das zum Teil noch heute gilt, in Buch 5, Kap. 5, näheres über die Looszeichen, in Buch 6 Th, Kap. 7, Th 2, Kap. 1 über Treibholzzeichen; Buch 6 Th 1. Kap. 47 bis 50 über Viehzeichen; Kap. 57 und 58 über Vogelmarken näheres angegeben. Im Jahre 1772 führen sie Classen und Povelsen, sowie Sora als noch geltend an, nur die Vogelmarken für Schwäne und Gänse seien bereits nicht mehr verwendet worden.

Selbst die Geistlichkeit der späteren Zeit eignete sich solche runenähnliche Zeichen, teils zu Buchstabenmonogrammen verändert, an. Abb. I mag über diese einen kleinen Überblick geben, zumal die Namen der Zeicheninhaber, einiges über ihre Person und das J a h r bekannt sind.

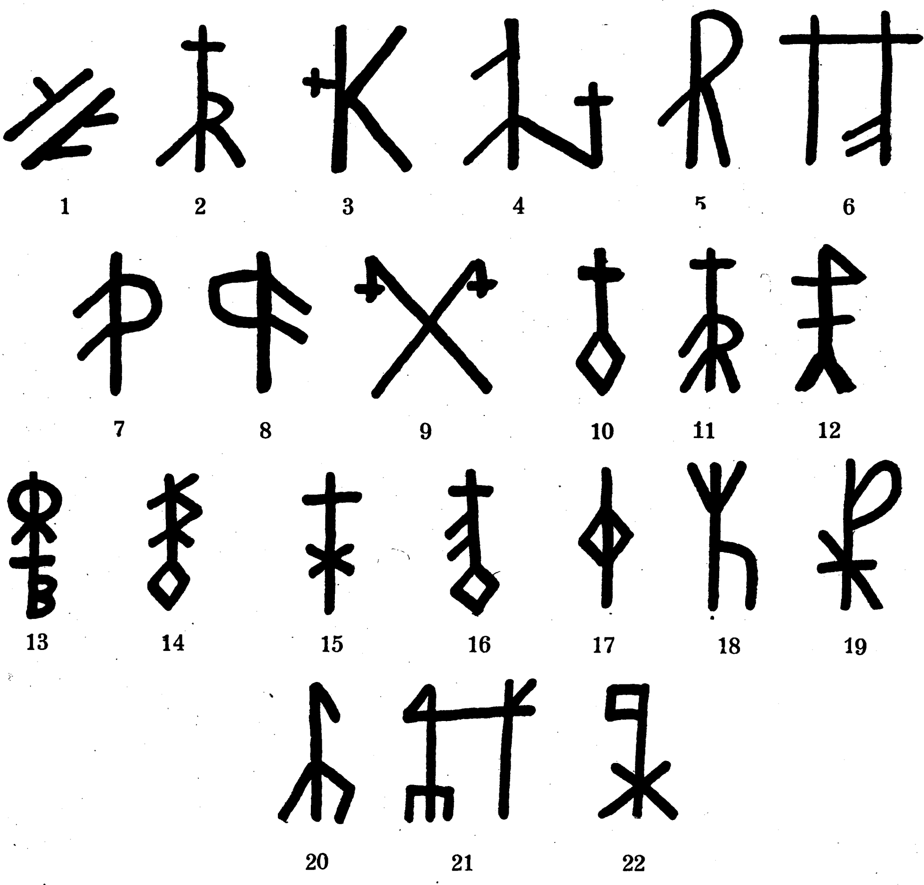


Abb. I. Isländische Siegel- und Hausmarken.

Darüber hinaus fanden sich Runenzeichen auch in Felshöhlen vor. Nach Liljegren „Runurk. 245, 265, Nr. 2047—2051, 2981“ sollen sie zum Andenken von Besuchern dieser Höhlen eingegraben worden sein. (Siehe Abb. II.)

Derselbe Autor nennt auch solche runenähnlichen Zeichen, die sich an K i r c h e n-

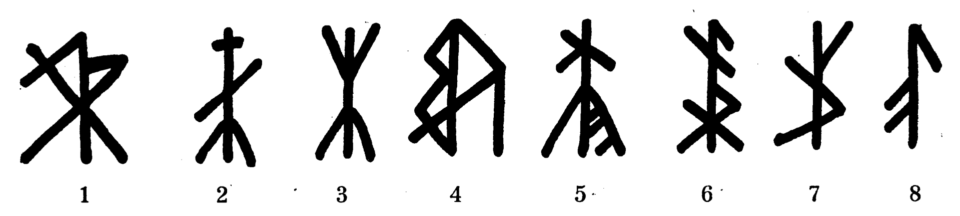


Abb. II. Isländische Felshöhlenzeichen.

türen befanden (Runurk. 265, Nr. 2982, 2983; Runamo 198), davon 40 allein von Hof im Wapnefjord.

Auch als Wappen und zum Siegeln von Urkunden wurden derartige Runenzeichen verwendet. Sie sind in Island etwa seit 1270 bekannt, werden jedoch schon weit früher bestanden haben. Zuerst bedienten sich ihrer die Bischöfe, dann auch die Laien, möglich jedoch, daß es — was viel wahrscheinlicher ist! — umgekehrt gewesen ist. Gehen wir jedoch von den vorhandenen Unterlagen aus, müssen wir die erstere Lesart anerkennen. Diese Zeichen gehen jedoch unter christlichem Einfluß mehr und mehr in Bildzeichen, so zum Beispiel in Heiligenbilder, Tierbilder usw., über. Das liefert wieder den Gegenbeweis, denn das Christentum dachte auch sinnbildlich nie dreidimensional, wie die Germanen (z. B. betr. der Runen, Runensinnbilder und Felszeichnungen), sondern lediglich in Bildern! Es gibt in der Tat keine „christliche Symbolik". Hakur Erlendsson, gestorben 1334, bediente sich eines Falkenkopfes. Im 18. Jahrhundert finden sich keine Runenzeichen mehr in den Siegeln. In Nr. 21 (Abb. I) liegt uns das Zeichen eines isländischen Dichters vor, das aus dem Ende des 17. Jahrhunderts stammt. Nr. 22 entstammt einer Titelvignette der aus dem Arna-Magnaeanischen Legat besorgten Druckwerke, z. B. des Gulathingslaug (1817). Es ist ein dem Bilde des Arnas beigefügtes Zeichen, wie Homeyer mitteilt. Die Nummern 7 und 8 scheinen auf Thor hinzuweisen. Von den Felshöhlenzeichen stammen Nr. 1—5 aus der Höhle Saunghellur im Sneefjeldnaes Syssel (nach Runamo 199), die Nummern 6, 7, 8 aus der Paradieshöhle Rangarvalla Syssel, auf deren Boden eingeritzt (Runamo 568 ff., Tafeln XI., 4 und XII., 1). Finn Magnussen (573) setzt sie auf das 12. oder 13. Jahrhundert an. Es ist fraglich, wie Homeyer bestätigt, ob diese letzteren Hausmarken oder Binderunen sind. —

Zwiespältig war gewiß das Wesen des Wikings: tiefste Bodenverwurzelung und Hang zur Scholle einerseits, unwiderstehlicher Drang in die Ferne andererseits. Diese Zwiespältigkeit war jedoch keine negative, sondern eine evolutionäre, also aufbauende, Werte schaffende auf alle Fälle und zugleich Grundlage jeder Kolonisationtätigkeit. Überall, wo wir Spuren der Wikinge finden, finden wir auch blühende Kulturen von bleibendem Wert; im Gefolge des unstet umherschweifenden Nomaden dagegen zerstörte Werte, öde Wüsten, abgegraste Weiden, verfallene Hütten. Dem Wiking ist die Treue zur Heimat im Blute verwurzelt; der Nomade ist überall zu Hause, wo es für ihn etwas zu holen gibt. Er erntet, wo er nichts gesät hat, genau wie zu allen Zeiten das Christentum, selbst wenn es sich einen anderen Anschein gibt [3]). Der Wiking

[3]) Selbst die caritativen Einrichtungen sind Selbstzweck: Sammeltätigkeit (also Materialismus) und katholische Aktion (wie ich an zahlreichen anderen Stellen nachgewiesen habe) sind der wahre Hintergrund.

sät, um zu ernten! Die anderen Rassen unterteilen ihren Heimatboden und die Besiedlung wird immer enger auf der Scholle; der Wiking unterteilt seinen Boden nicht, wie die Erbhofgesetze beweisen. Das heißt: die nachfolgenden Söhne müssen sich einen anderen Erwerbszweig oder eine neue Heimat und neuen Boden suchen. So kam es, daß der Wiking zum seefahrenden Bauern wurde.

Fahrten der Wikinger.

Aus diesen Beweggründen finden wir den Wiking und seinen Kultureinfluß fast überall. Wir erkennen schon zweifelsfrei, daß es nicht Abenteuerlust gewesen ist, die zu diesen Fahrten den Anlaß gab. Es fehlt auch völlig der Charakter jener „Helden", die auszogen, um sich eine Braut heimzuholen. Dazu sind die Züge der Wikinger zu sehr Massenerscheinung. Man kann nicht an der tieferen und offensichtlichen Ursache vorbeigehen, daß dieses Volk in seiner Gesamtheit von diesem Drang in die Ferne, der dem nordischen Blut besonders eigen ist, beseelt und getrieben war.

Zuverlässige Urkunden berichten uns, daß mitunter Flotten von 300 bis zu 600 Schiffen die heimatlichen Gestade verließen. Jedes dieser Drachenschiffe besaß eine Bemannung von rund 50 Kriegern! Es waren also gleichsam Kolonisation- und Heerzüge von jeweils 15—30 000 Mann.

Dem Westen Europas war zum größten Teil bereits das Christentum aufgezwungen. In Norddeutschland lagen nordisch-germanische und wendische Stämme in stetem Kampf um den Ostraum. Im Osten waren die Slawen immer mehr zu einer gewissen Volksmacht angewachsen und drängten westwärts vor, besonders in die freigewordenen Gebiete der Vandalen in dem heutigen Schlesien, Posen und Ostpreußen. Einzig in Skandinavien saß noch rein nordisches Volk mit festgefügter hochstehender Kultur, das in seiner überquellenden Kraft nach Ausdehnung und Betätigung suchte. Gleichfalls galt es, die fern der Heimat Ansässigen, die schon früher ausgezogen waren, mit neuem Blut zu versehen, um das germanische Rassenelement unter ihnen wach zu erhalten.

So kam es, daß die überquellenden Kräfte hinauszogen. Führer dieser Züge fanden sich, die meist aus jüngeren Fürstensöhnen bestanden. Wir finden daher die Wikinger und ihren Einfluß in Frankreich, England, Ostdeutschland, Rußland, Spanien, Italien, Sizilien, Afrika, Asien; wir sehen sie plötzlich in die karolingische Politik eingreifen, die christliche Welt erschüttern, finden sie vor Paris und Rom, sowie ihre Schutzburgen an der Küste Dänemarks, Schwedens, Norwegens, Englands, dann vor allem Nord- und Ostdeutschlands. Erwähnt seien von diesen nur Haithabu, Jumne-Vineta, Stralsund, Truso. Sie gründen nordische Reiche auf Sizilien, gründeten die Normandie und suchten ausgedehnte Heer- und Handelsstraßen.

Bald erkannten sie, welche Vorteile ihnen der Handel mit dem fernen Osten brachte. Sie warfen sich als Schützer dieses Handels auf und forderten dafür berechtigten Tribut. Damit erreichten sie zweierlei: die Macht auf der See lag in ihren Händen und das brachte zugleich Einnahmen. Aus diesen Gegebenheiten entstanden auch die genannten Schutzburgen. Im Hafen der Jomsburg konnten — wie beispielsweise ein Bericht von König Harald Blauzahn aus der Zeit um 960 berichtet — 300 Langschiffe liegen. Die Wikinger-Langschiffe sind die eigentlichen Kriegsschiffe. Diese

Schiffe lagen im Hafen hinter der eigentlichen Befestigung, welche über Schleusentore verfügte, die durch besondere Türme und Schleudermaschinen gut gesichert waren.

Im Osten legten sie an der Mündung der Düna den Burghafen Säburg an und faßten auch am Ladogasee bald festen Fuß. Von hier aus unterwarfen sie sich die Finnen und Slawen dieser Gebiete und gründeten ebenfalls eine ganze Reihe selbständiger Reiche. Unter Rurik und seinem Sohne Helgi dehnten sie ihre Macht in Rußland bis Kiew, Ljubetsch und Smolensk aus, ja sogar bis Konstantinopel fühlten sie sich vor. Der Name Rußland besagt nach neuerer Deutung soviel wie „Ruderer", abgeleitet von dem nordischen Wort „Rus" = „Ruderer", worin ebenfalls ein Beleg für den nordischen, staatenbildenden Einfluß der Wikinge im Ostland zu erblicken ist. Hier bestanden nun auch eine Reihe Schiffahrtwege von hervorragender Bedeutung. Ein solcher führte vom Finnischen Meerbusen zum Ladogasee, die Wolchow entlang nach Nowgorod am Ilmensee, die Usta aufwärts bis in die Nähe der Wolga. Hier wurden auf hölzernen Schleifbahnen die Schiffe zur Wolga überführt und dann weiter bis in das Kaspische Meer gelenkt. Hier handelte man Felle und Bernstein, sowie andere Waren gegen orientalische ein.

Die Düna und der Dnjepr bildeten andere Binnenwasser-Handelsstraßen zum Schwarzen Meer.

Wikinger-Schiffe.

Ebenfalls von kulturellem Wert und wichtig für die richtige Einschätzung der damaligen Zeit zum besseren Verständnis der Farten nach Amerika ist die Art der Wikingerschiffe.

Aus der frühesten Zeit germanischer Geschichte bzw. Vorgeschichte finden wir keine Schiffe mehr erhalten, wohl aber eine Reihe Felsbilder in Bohuslän in Schweden, die uns über die Art der Schiffe hinreichend Auskunft geben. Diese Felsbilder stammen nach Meinung der einen aus einer Zeit, die den Angaben nach 5 bis 100 000 Jahre vor Beginn unserer Zeitrechnung gelegen haben soll. Es sind Schätzungen, um die man heute noch streitet, so daß wir uns an die Zeitangabe nicht binden wollen. Manchmal sind Menschenfiguren ebenfalls abgebildet oder die Schiffe sind mit der Besatzung dargestellt. Es lassen sich mitunter bis zu 30 Mann Besatzung feststellen.

Die Zeichnungen lassen erkennen, daß zum Antrieb hauptsächlich Ruder verwendet worden sind; Masten oder Segel fehlten fast völlig. Andererseits scheint es, daß auch Auslegerboote verwendet worden sind, die also keinesfalls eine Erfindung anderer Völker sein dürften. Wichtig ist jedoch für uns die Bug- und Heckgestaltung der Schiffe. Hier finden sich bereits deutlich genug die ersten Formungen, wie sie noch die Wikinger verwendet haben: die Sonnenspirale oder der Drachenkopf. Die Vorder- oder Achtersteven greifen weit aus. Symbol des ausgreifenden inneren Dranges in die Ferne?

Andererseits sind aufrechtstehende Gestalten am Bug oder Heck des einen oder anderen Schiffes auffällig, so, als handele es sich um die Königs- oder Führergestalt, als solle durch diese Gestalt das Führerschiff besonders gekennzeichnet werden. Mitunter ist der Leib dieser Gestalten auch der einfache oder zweigeteilte oder doppelringige Son-

nenkreis, was ebenfalls auf den Führer hinweisen dürfte, oder aber — nach anderer Lesart — als Zeitbestimmung zu werten wäre.

Diese schwedischen Felszeichnungen gewinnen aber erst an Bedeutung, wenn wir erfahren, daß sich genau die gleichen Darstellungen in Ägypten wiederfinden, und zwar schon in sehr früher Zeit (prädynastische Epoche) dargestellt. Daneben befinden sich naturgetreue Darstellungen der noch heute üblichen Nilboote, so daß es sich nur um Fahrzeuge aus dem Norden handeln kann. Wieder steht auf ihnen eine Gestalt, die nun das Ankh = Kreuz in der Hand hält, den „Nilschlüssel", das Zeichen für „Leben". Dieses Zeichen kann besagen, daß die Wikinger auch den „Schlüssel Ägyptens" in der Hand hatten.

Das ist um so wahrscheinlicher, als in der ganzen jungsteinzeitlichen Kultur des hohen Nordens das Schiff als Begräbnismittel angewendet wurde. Man lud noch in späterer Zeit die Leiche hochgestellter Personen des Volkes auf ein Schiff und ließ es unbemannt in die See hinausfahren (Osebergschiff im Museum Oslo).

Die Schiffe der Wikinger waren sehr leicht und wendig — ein Vorteil, den sie den schweren römischen Schiffen beispielsweise voraus hatten. Tacitus gab zu: „Die Suionen (Schweden) sind schon durch ihre Flotte mächtig". Er hebt ebenfalls die „Schnäbel" der Schiffe hervor, in denen sich schon der Geist der Besatzung — Angriffsbereitschaft! — symbolisch ausdrücke. Segel habe er nicht feststellen können, und die Ruder seien beweglich gewesen. Es können drei Arten Schiffe unterschieden werden. Die ersteren, größten sind die sogenannten Schniggen für etwa 120 Mann Besatzung. Die gewöhnlichen Schniggen hatten nur 90 Mann Besatzung. Erstere entsprechen etwa den Kreuzern heute, den Linienschiffen die Skeidh: schmale Fahrzeuge, Bord und Steven hochragend. Nach russischen Berichten zog Ingwar, der Waräer, mit 10 000 Skeidhs gegen Miklagard, wie Karl Theodor Straßer in seinem Buch „Wikinger und Normanen" berichtet. Die eigentlichen Drachenschiffe hatten den Drachenkopf als Bugverzierung und waren breiter. Sie entsprachen etwa den Großkampfschiffen oder Dreadnoughts.

Die Navigation.

Einer der wichtigsten zu klärenden Punkte hinsichtlich der Überquerung des Ozeans durch die Wikinger ist der der Navigation! Sie besaßen auf keinen Fall den Kompaß oder das Navigationbesteck und haben sich dennoch ausgezeichnet auf offenem Meere zurückfinden können.

Vielfach kam Küstenfahrt in Betracht oder Binnenschiffahrt. Aus Funden aus der Zeit um 2000 vor Beginn unserer Zeitrechnung geht aber hervor, daß sehr oft damals schon zwischen Norwegen und England die Nordsee direkt überquert worden ist. Auch dies ist ein echt nordisch-heldenhafter Zug: ohne die schützende und leichte Ortung ermöglichende Küste zur See zu fahren, die Fahrtrichtung richtig einzuhalten und den Elementen des freien Meeres sieghaft zu trotzen. Es lag lange Zeit ein Geheimnis über der Art ihrer Navigation, bis es endlich dem Forscher Otto Siegfried Reuter gelang, Licht in dieses Dunkel zu bringen [4]).

---

[4]) „Germanische Himmelskunde", J. F. Lehmanns Verlag, München.

Die Fahrten der Wikinger bleiben unerklärlich und unglaubhaft, wenn nicht gerade diese Frage der Bestimmung des jeweiligen Schiffsortes geklärt worden wäre. Sie mußten jederzeit darauf gefaßt sein, daß ein Sturm aufkam und sie vom Kurse abgetrieben wurden, also in ihnen unbekannte Meeresgebiete gelangten. Würden sie nicht in der Lage gewesen sein, den Schiffsort genau festzustellen, hätten sie niemals wieder zur Heimat zurückgefunden. Die Sagas berichten jedoch vielfach, daß dies dennoch der Fall gewesen ist. Die Entdeckung Amerikas wäre ihnen ebenfalls niemals geglückt, wenn sie keine Navigationkenntnisse gehabt hätten. Auch in diesem Falle trieb die Schiffe ein Sturm ab, so daß sie an die fremde, neue Küste gelangten.

Einerseits ist nun soviel sicher, daß Sonne, Mond und Sterne jederzeit eine ungefähre Navigation gestatten. Der Sonnenhöchststand zur Mittagszeit läßt beispielsweise eindeutig genug erkennen, wo Süden zu suchen ist. In der Nacht gibt der Polarstern die Richtung an, der im Norden steht. Das setzt aber alles genaue astronomische Kenntnisse voraus, und wir erhalten hier gleichsam einen zweiten kulturell wichtigen Beleg: die nordischen Völker haben auf alle Fälle in der Astronomie ausgezeichnete Kenntnisse schon in frühester Zeit besessen! Keineswegs kann ihnen aber der heutige Polarstern gedient haben. Um 8000 vor Beginn unserer Zeitrechnung stand dort der „Stern 32 Camelopardalis Hevelii", wie ihn die Wissenschaftler heute nennen, ein Stern vierter Ordnung. Vor dieser Zeit, bis zurück in das Jahr 3000 vor Beginn unserer Zeitrechnung war der Nordpunkt am Himmel sternenleer. Vor 3000 nahm diese Stelle der Stern alpha drakonis ein. Der Wechsel beruht lediglich auf der Änderung der Achsstellung unserer Erde.

Es war aber in der Tat belanglos, ob an der Stelle des heutigen Polarsternes ein Stern gestanden hat oder nicht, denn nach wie vor drehten sich alle Sterne um diese Stelle und sie ließ sich auch als „leeres Licht" am Nachthimmel jederzeit ermitteln.

Mit der Ermittlung der Himmelsrichtung ist jedoch noch keineswegs der Standpunkt des Schiffes auf freiem Meere ermittelt. Dazu gehört die Messung der Entfernung Polarstern = Horizont. Das geschah auf eine eigenartige und zugleich einfache Weise. Reuter berichtet das „Geheimnis". Der Wiking streckte den rechten Arm vor, spreizte die Finger und maß nun die „Handspannen" zwischen Horizont und Polsternstelle. Noch genauer war die sogenannte Kurzspanne oder der „Hahnenschritt".

Da sie den Abstand des Polarsternes oder der entsprechenden Stelle für ihren Heimathafen genau kannten, war es ihnen nun anhand des sich ergebenden Unterschiedes leicht möglich, die genaue Ortung des Schiffes zu bestimmen und den richtigen Kurs festzulegen. Am Tage maß man natürlich in gleicher Weise mit Hilfe der Sonne zur Mittagszeit. Zur Bestimmung der täglichen Abweichungen der Sonne in ihrer Bahn und Stellung zur Mittagszeit hatten sie eine bestimmte Regel, deren sie sich bedienten. Sie ist von „Stern-Oddi", der auf Island lebte, auch aufgezeichnet worden.

Außerdem war zur Bestimmung der genauen Position eines Schiffes die Feststellung der geographischen Lage erforderlich. Die Entfernung vom Heimathafen zum augenblicklichen Standort mußte bekannt sein. Für diese Ermittlung bediente man sich einer sogenannten Wasseruhr. Das ist eine hohle Kugel, die mit einem Maß Wasser gefüllt wurde, das nun austropfte. Sie war so eingestellt, daß sie bei der Ausfahrt aus dem Heimathafen auszutropfen begann und stets, wenn sich die Kugel geleert hatte, wußte man unterwegs, wann es in der Heimat Mittag war. Fuhr man nach Westen,

so wurde es immer später Mittag, fuhr man nach Osten, immer früher! Der Unterschied ergab wiederum den zeitlichen Abstand der Mittagszeiten und damit die Entfernung vom Heimathafen!

Wie geschah nun aber die Orientierung, wenn die Sonne nicht schien? Auch in diesem Falle gab es einen Weg. Die Wikinger hatten den „Sonnenstein", einen Quarzstein. Über Olaf den Heiligen wird berichtet: „Das Wetter war trübe, und sie trieben dahin, wie Sigurd vorausgesagt hatte". Er befahl Sigurd, zu sagen, wo die Sonne stehe, und dieser antwortete darauf genau. Der König ließ sich jedoch einen Sonnenstein bringen, hielt ihn 'gen Himmel und suchte die am stärksten strahlende Stelle. Die Angabe des Befragten stimmte.

Um diese Betrachtung zu vervollständigen, möchte ich noch anführen, wie es dem Germanen möglich gewesen ist, die Hochstände der Sonne — die er bekanntlich wissen mußte, um diesen Zeitpunkt feiern zu können — festzustellen. Ebenso ermittelten sie auch nachgewiesenermaßen die Hochstände des Mondes. In der Zeitschrift: „Das Weltall" (Berlin 1917, Heft 28) gibt Dr. Konrad Weichberger hierfür die Lösung an. Die Maße wurden vom menschlichen Körper abgeleitet. Man ging von der Tatsache aus, daß ein in Armweite gezogener Kreis — wohlgemerkt von schmalhändigen, also nordischen, Menschen, gemessen — genau 360 Fingerspitzenbreiten ergibt. Daraus baut sich dann die folgende Gegenüberstellung auf:

				1 Handbreite	=	5 Fingerspitzenbreiten	
		1 Spanne	=	3 Handbreiten	=	15 Fingerspitzenbreiten	
1 Elle	=	2 Spannen	=	6 Handbreiten	=	30 Fingerspitzenbreiten	
12 Ellen	=	24 Spannen	=	72 Handbreiten	=	360 Fingerspitzenbreiten	=

360 Grad = 1 Kreis = Horizont!

Aus dieser eindeutig-klaren Ableitung ergibt sich auch die Lösung, wie die Einteilung des Himmels bzw. der Sonnenbahn in 12 Tierkreiszeichen (= 12 Ellen!) und des Tages in 24 Stunden (= 24 Spannen, die Spanne gleich einer Stunde entsprechend!) und des Jahres in 360 Tage (360 Fingerspitzenbreiten), der gesamte Kreis geteilt nach 12 Ellen = 12 Monaten zustande kam!

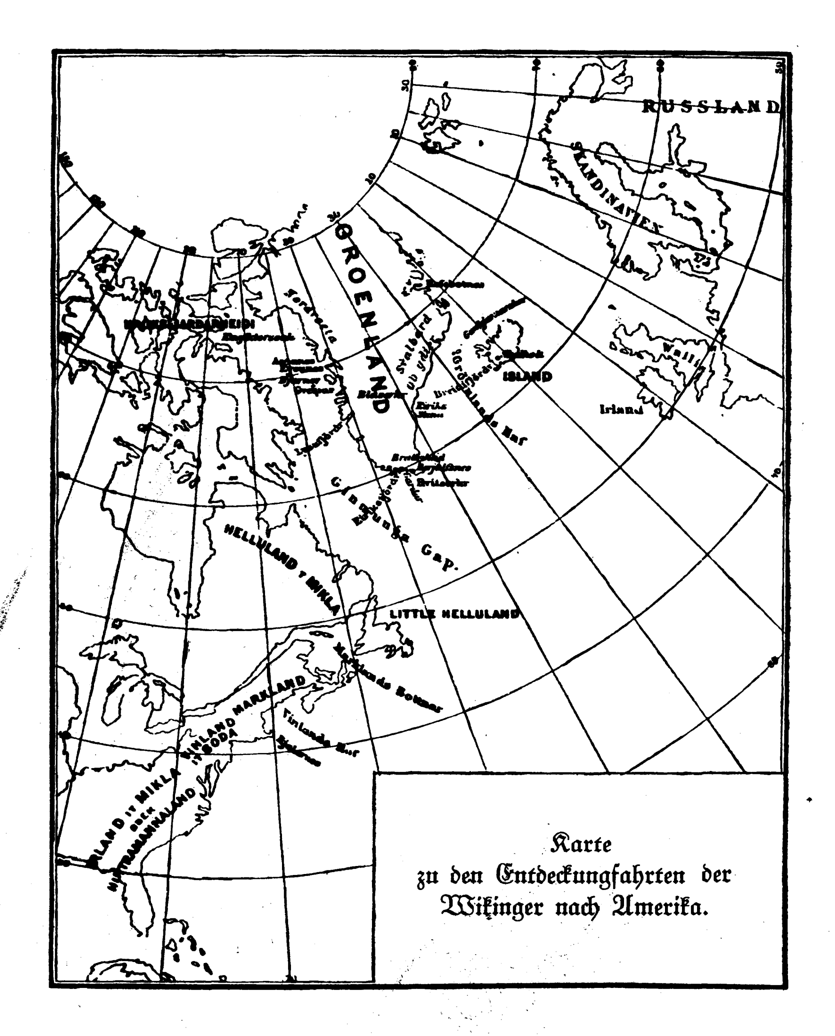
Auch aus diesen Feststellungen ergibt sich wiederum ein eindeutiges Bild über den hohen Kulturstand des Volkes der Wikinger, so daß wir nun auch in der Lage sind, ihre Fehlbeurteilungen richtig abschätzen zu können, sowie die weiteren Feststellungen richtig zu werten.

6. Die wirklich erste Entdeckung Amerikas.

Nach diesen Feststellungen, die ergeben haben, daß die Wikinger durchaus tüchtige Seefahrer gewesen sind und ihnen eine Überquerung des Ozeans wohl zuzumuten ist, können wir uns nun eingehend mit der Frage beschäftigen, wie sie zu der Entdeckung Amerikas gekommen sind. Wir erfuhren bereits, daß uns eine Saga meldet, wie Gudleif Gudlaugsson im Jahre 1029 nach Amerika gekommen ist und dort bereits Leute vorfand, die irisch sprachen. Amerika war also schon vorher entdeckt worden!

Nehmen wir uns nun die Karte [5]) vor und betrachten die Abstände zwischen Island

[5]) Siehe Seite 22.



Karte
zu den Entdeckungfahrten der
Wikinger nach Amerika.

und Grönland, sowie zwischen Grönland und Neufundland, so ergibt sich, daß der Weg von Norwegen nach Island sogar doppelt so lang ist, als der von Island nach Grönland, sowie doppelt so lang als von Grönland nach Labrador und von dort dann nach Neufundland. Da es aber seit 876 bekannt ist, daß Grönland besteht und da dieses seit 982 besiedelt war, und zwar durch Wikinger, besteht auch kein Zweifel, daß es für dieses in die Ferne drängende Volk nichts ungewöhnliches gewesen ist, daß sie weiter westlich forschten. Dort dehnte sich ja noch immer eine Weite des Meeres, die nicht erforscht und bekannt war.

Europa lag um das Jahr 1000 in literarischer Hinsicht ziemlich in Dunkel, während auf Island die Sagas sehr eingehend gepflegt wurden. Diese Sagas berichteten jedoch lediglich über Wichtiges und Neues, das das Volksgemüt zutiefst bewegte. Gerade aber die um diese Zeit entstandenen Sagas berichten sehr eingehend von Amerika. Die Echtheit und die Zuverlässigkeit der isländischen Sagas hat sich nicht nur durch die Untersuchungen Alexander v. Humboldts ergeben (Kosmos, Kap. II.,

p. 169—271), sondern sie hielt auch neueren und neuesten Untersuchungen durchaus stand.

Die Sagas über die Entdeckung Amerikas finden wir besonders prägsam in dem sogenannten Flatö-Buch, einer Handschrift, die im Jahre 1387 abgeschlossen wurde. (Aufbewahrt in Kopenhagen, veröffentlicht in Christiania 1860—1868.)

Diese Handschrift wurde mit besonderer Sorgfalt geschrieben und sie betont, daß die Wikinger nach der Entdeckung Grönlands immer mehr ihre Fahrten südwestwärts ausdehnten.

Wir stellen hier schon folgende Gegenüberstellungen fest:

Kolumbus kam 1492 nach Amerika; die Handschrift wurde 1387 bereits abgeschlossen und spricht zu dieser Zeit bereits von diesem Land!

Nun wollen wir den Sagas folgen, was sie uns über dieses wichtige Ereignis zu melden haben!

Erik der Rote, den wir bereits als Entdecker Grönlands kennen gelernt haben, fuhr 986 wiederum nach Grönland. Ihn begleitete Herjulf, ein Isländer. Herjulf hatte einen Sohn, der sich Bjarne nannte. In ihm war besonders der Drang in die Ferne ausgeprägt. Er war im Winter viel mit seinem Schiff unterwegs und durchfuhr die Meere, hielt sich in fremden Ländern auf, erwarb dort Reichtümer und Ruhm. Als er aus Norwegen heimkehrte, war sein Vater bereits fort und er beschloß, sogleich weiterzufahren und diesen zu suchen.

Bezeichnend für die Kühnheit und die Sehnsucht nach fernen Landen ist eine Stelle in dieser Saga, nach der Bjarne seine Rudermannschaften befragte, ob sie bereit seien, ihm weiterhin zu folgen. Das waren sie alle und er hielt ihnen vor Augen, daß niemand in den Grönlandsmeeren Bescheid wisse. „Das kümmert uns nicht!" lautete die Antwort der Mannen.

So segelten sie zunächst drei Tage lang, verloren das Land außer Sicht und es trat Windstille ein, nach der jedoch ein steifer Nordwind aufkam. Erst nach vielen, vielen Tagen sahen sie die Sonne wieder. Als dies der Fall war, erblickten sie auch Land, Bjarne zweifelte daran, daß es Grönland sei und deshalb segelten sie näher an diese Küste heran. Es bot sich ihnen der Anblick eines ziemlich flachen und bewaldeten Landstreifens. Man wußte jedoch, daß es auf Grönland Eisberge geben solle und war in der Meinung bestärkt, daß es sich keinesfalls um Grönland handeln könne. Bjarne wollte zunächst nicht an Land gehen, worüber seine Mannen murrten, weil es an Wasser und Brot fehlte. Bjarne ließ sich nicht umstimmen und die Segel wurden gehißt, so daß sie während der nächsten drei Tage mit Südwestwind in das offene Meer hinausfuhren. Dann erblickten sie abermals Land, und zwar hohe Berge und Eisberge. Bjarne weigerte sich abermals, an Land zu gehen. Infolgedessen steuerten sie an der Küste entlang und merkten bald, daß es sich um eine Insel handelte. Wiederum nahm der Wind zu und man fuhr in das offene Meer hinaus. Nach weiteren vier Tagen erblickten sie abermals Land und nun glaubte Bjarne Grönland gefunden zu haben, befahl die Segel zu raffen und zu landen. In der Abenddämmerung legten sie am Fuße eines Gebirges an, welches sich als Herjulfsnäs herausstellte, wo sie auch den Vater fanden. Bjarne gab das Reisen auf und blieb beim Vater.

Soweit der Bericht der Saga.

Es geht leider nur unklar aus dem Wortlaut hervor, um welche Landentdeckungen

es sich gehandelt haben kann. Vermutlich war das erstentdeckte Land die Küste von Amerika, das jetzige Nantucket, ein Grad südwärts der Stadt Boston; das zweite kann Nova Scotia, das dritte Neufundland gewesen sein.

Der erste Europäer, der das Festland Amerika betreten hat und dessen Fahrt uns bekannt ist, war Are Maarssön aus der Siedlung auf Island, an deren Stelle heute Reykjavik steht. Er reiste nach Groß-Irland, jener Gegend an der Cheasapeake-Bucht, die schon vor ihm — etwa um 850 — von den Irländern entdeckt worden sein mußte! Are Maarssöns Fahrt fiel in das Jahr 983. Darüber berichtet uns Ravn Limeriksfahrer, der lange in Limerik auf Irland gewesen war. Are Frode, ein isländischer Sänger, in vierter Linie mit Are Maarssön verwandt, erzählt von seinem Oheim Thorkel Gellessön, der immer von dem Bericht des Thorfin Sigurdsön aus Orknöjarlen berichtete, daß Are in Groß-Irland bei den Einwohnern verehrt wurde und in hohem Ansehen stehe.

Die Saga (Landnamabok) betont ausdrücklich, daß Groß-Irland weit hinaus im Meere liege, in der Nähe von Vinland, 6 Tagereisen westlich von Irland gelegen. — — —

Ein anderer Bericht!

Leif, Erik des Roten Sohn, fuhr zu Bjarne Herjulfssön und kaufte dessen Schiff. Dazu heuerte er 35 Mann Besatzung an. Er fuhr — dem Bericht Bjarnes zufolge — nach Neufundland, sie warfen die Anker aus und ruderten mit Booten an die Küste. Sie fanden es in den Tälern sehr steinig und nirgends gab es Gras. Leif nannte es „Helleland", d. i. Klippenland, das jetzige Neufundland. Dann ruderten sie zurück und segelten weiter. Bald fanden sie ein anderes Land, das flach und bewaldet war. Überall stießen sie auf weiße Sandfelder. Er nannte es „Markland", das heutige Nova Scotia. Sie kehrten abermals zu ihren Schiffen zurück und erblickten nach zwei Tagen wiederum Land. In einer Bucht — es war gerade Ebbe —, die hinter einer Insel lag, stieß das Schiff auf Grund, obwohl es noch eine ziemliche Strecke bis zum Ufer war. Es war die Mount Hope Bay. In dieser warfen sie ihre Anker aus, trugen die Fellkojen an Land und bauten sich große Häuser. Im See wimmelte es von Lachsen besonderer Größe, das Klima war äußerst mild und das Vieh konnte im Winter draußen bleiben, ohne zu frieren. Nicht einmal das Gras welkte. Der Unterschied zwischen Tag- und Nachtlänge war geringer als auf Grönland, denn am kürzesten Tage schien die Sonne von 9 bis 3 Uhr. Es ergibt sich nach diesen Angaben, daß es sich um den 41. Breitengrad gehandelt haben muß und daß die Ansiedlung nahe dem River Fall in Massachusetts gelegen haben dürfte.

Nach dem Bau der Häuser teilte Leif seine Mannen in zwei Hälften, um das Land genauer zu erforschen. Die einen blieben bei den Häusern, die anderen zogen hinaus. Zunächst wurde die nächste Umgebung erforscht, so daß man abends stets zur Ansiedlung wieder zurückkehrte.

Nun war aber unter den Leuten Leifs ein Deutscher, Tyrker mit Namen, der allerlei Handwerkskünste verstand. Eines abends war er plötzlich verschwunden. Leif begab sich mit 12 Mann auf den Weg, Tyrker zu suchen. Unterwegs kam ihnen dieser entgegen, aber er war nicht ganz bei Verstande. Er hielt in deutscher Sprache eine längere Rede, rollte mit den Augen und lachte wie irr vor sich hin. Niemand verstand, was er sagte. Nach geraumer Zeit hatte er sich wieder beruhigt und erzählte

ihnen auf isländisch, daß er Weinranken und Trauben gefunden habe, die er sofort erkannt hätte, denn sie seien bei ihm auch in der Heimat zu finden. Am nächsten Morgen nahm er Leif und seine Leute mit. Sie sammelten Weintrauben und andere Ranken, mit denen sie die Schiffe beluden. Im Frühjahr brachen sie dann wieder auf und segelten der Heimat zu. Das Land aber nannten sie „Vinland" — Weinland.

Diese Reise war also eine ausgesprochene Forschungreise, mit dem Ziel, Land zu entdecken. Wir müssen demnach in Leif Erikssön den ersten Entdecker Amerikas erblicken, von dem urkundlich berichtet wird!

In der Heimat sprach man viel von seiner Entdeckung. Nur Leifs Bruder Thorwald war nicht damit zufrieden, denn man habe das Land nicht genügend erforscht. Leif bot ihm sein Schiff an und so zog Thorwald Erikssön im Jahre 1002 mit 30 Mann abermals hinüber. Sie kamen nach Vinland-Amerika und zu Leifs Ansiedlung, zogen die Schiffe an Land und lebten dort während des Winters. Im Frühjahr wurden die Schiffe klar gemacht und ein Teil der Mannen sollte an der Küste entlang segeln. Sie fanden ein waldreiches Gebiet mit vielen Inseln. Das Fahrwasser war seicht. Nirgends aber entdeckten sie Wohnungen. So vergingen drei Jahre.

Auf einer ihrer Fahrten kamen sie an ein „Vorgebirge", das besonders reich bewaldet war. Dort gingen sie vor Anker und ruderten an Land. Thorwald wollte dort gern siedeln. Als sie aber an das Ufer zurückkamen, fanden sie dort drei Fellboote und drei Männer. Sie verteilten sich und gingen auf die Männer zu, die sie angriffen. Nur einer entkam in seinem Boot. Als sie der Ruhe pflegten, ertönte plötzlich ein rauher Ruf, von dem sie erwachten. In der Nähe ihrer Schiffe erblickten sie unzählige Fellboote. Thorwald befahl, die Sturmdächer auf die Schiffe zu setzen und sich zu verteidigen. Die Männer in den Fellbooten schossen einige Zeit auf sie und flüchteten dann, so schnell sie nur konnten. Nur Thorwald war verwundet worden, und zwar von einem Pfeil. Er vermutete, daß er sterben werde und ordnete die Heimreise der Mannen nach seinem Tode an, sowie, daß er auf das Vorgebirge, auf dem er so gern wohnen wollte, hinaufgetragen werde. Diese Stätte sollten sie Korsnäs (Vorgebirge des Kreuzes) nennen.

Es muß bemerkt werden, daß Thorwald bereits Christ geworden war und daher ordnete er an, daß zu seinen Häupten, wie zu seinen Füßen je ein Kreuz errichtet wurde.

Thorwalds Leiche wurde von den Fahrtgenossen auf das Gebirge getragen und dann kehrten sie heim zur Ansiedlung in der Bucht. Sie beluden das Schiff mit Weintrauben, fuhren dann im Frühjahr nach Grönland zurück und berichteten Leif von der Reise. Somit war Thorwald Erikssön der erste Europäer, der in Amerika starb. Im Jahre 1831 fand man sein Skelett in kriegerischer Kleidung. Longfellow schrieb darüber ein Gedicht, in dem er den „Entdecker Amerikas" verherrlichte. Der Chemiker Berzelius analysierte einen Teil der Brustplatte. Es ergab sich, daß sie aus derselben Bronze bestand, welche im 10. Jahrhundert in Norwegen angewendet wurde. Auch der Stil der Arbeit und die Form derselben war typisch nordisch. Ähnliche Exemplare wurden vielfach in Norwegen gefunden.

Damit ist nicht nur urkundlich, sondern zugleich auch durch den Fund die Echtheit und Genauigkeit dieser Saga bestätigt.

Doch sehen wir weiter!

Thorstejn Erikssön, Leifs und Thorwalds Bruder, der sich inzwischen mit der schönen Gudrid verheiratet hatte, wollte nach Vinland fahren und Thorwalds Leiche abholen. Er rüstete des Bruders Schiff aus und nahm große und starke Leute an. Es waren im ganzen 25 Männer. Auch Gudrid fuhr mit. Den ganzen Sommer über irrten sie umher, ohne Land zu finden, und als der Winter kam, landeten sie auf Grönland. Thorstejn Svarte gewährte ihnen ein Unterkommen. Die Mannen Erikssöns litten an einer Seuche und viele von ihnen starben. Doch auch Thorstejn Svartes Frau starb, und schließlich auch Thorstejn Erikssön. Gudrid und Svarte segelten im Frühjahr nach Eriksfjord und nahmen die Leichen mit, die in der Kirche beerdigt wurden. — — —

Damit kommen wir nun an ein wichtiges Ereignis, von dem die Saga ebenfalls berichtet.

Aus vornehmem norwegischen Königsgeschlecht war Thorfin Karlsefni hervorgegangen. Er hatte bereits viele Reisen gemacht und kam 1006 nach Island. Snorre Thorbrandssön begleitete ihn und sie brachten zwei Schiffe und 40 Mann mit.

Im Herbst landeten sie in Eriksfjord, wo sie Leif kennen lernten. Thorfin schenkte ihm reiche Gaben und Leif nahm die Mannen auf. Nach dem Julfest bewarb sich Thorfin um Gudrid, die noch eine gewichtige Rolle in der Geschichte der Entdeckung Amerikas spielen sollte.

Es war kein Wunder, daß sie ihm viel von Vinland erzählte. So drang sie darauf, daß Thorfin eine Reise rüste. Sie schilderte ihm, wie die Saga berichtet, die Schönheit des Vinlandes mit beredten Worten und stellte besonders die Gegensätze zum „unwirtlichen" Island heraus. Er willigte ein, daß man sich in diesem Lande niederlasse. So rüstete man drei Schiffe. Eines wurde von Thorfin und Snorre, das zweite von Bjarne und Thorhall, das dritte von Thorvard geführt, der die Tochter Eriks des Roten, Fröjdis, geheiratet hatte. Im ganzen zogen 160 Mann aus, darunter viele mit ihren Frauen und den nötigen Geräten.

Sie segelten nach Westbygd und Bjarnö im Jahre 1007, von dort nach Helleland und Markland und schließlich nach Kjölnäs. Dort landeten sie in einer Bucht und setzten zwei schottische Leibeigene aus, Hake und ein Weib Hekja, die König Olaf Trygvesön Leif geschenkt hatte. Diese sollten feststellen, wie der Boden beschaffen war. Innerhalb drei Tagen sollten sie zurück sein. Hake brachte Weintrauben mit und Hekja wilde Weizenähren. Nun segelten sie weiter und gelangten schließlich bald an eine Insel, auf der sie unzählige Eidergänse fanden. Es handelte sich um eine Brut- und Niststätte dieser Vögel. Diese Insel nannten sie Strömö, die Bucht in der sie lag aber Strömfjord. Hier blieben sie während des Winters. Im Sommer litten sie an Fischen und Jagderträgnissen erheblichen Mangel. Sie baten Gott um Nahrung, jedoch ohne Erfolg. Schließlich brach Thorhall — ein Jäger — allein auf. Er galt als böse und stachelte Erik oft mit seinen bösen Reden auf. Man sagte ihm auch nach, daß er ein schlechter Christ sei. Nachdem man ihn während drei Tagen gesucht hatte, fand man ihn auf einem Felsvorsprung, wo er in die Luft starrte, Mund und Nase aufsperrend und unverständlich vor sich hinmurmelnd. Nach kurzer Zeit seines Tuns trieb ein Walfisch an Land, dem sie den Speck herausschnitten. Nach dem Genuß wurden sie alle krank. Thorhall erzählte, er habe sich mit seiner Bitte an Gott Thor gewendet, auf „den mehr Verlaß sei, als auf euern Christus". Sie warfen den Wal

wieder in das Meer und flehten zu ihrem Gott um Nahrung, worauf sich das Wetter änderte und es ihnen nicht mehr an Lebensmitteln gebrach.

Thorhall gefiel es jedoch nicht mehr. Er segelte mit acht anderen Männern davon, so daß sie nur noch 152 Männer zählten. Sie kamen durch den Sturm nach Island zurück, wo Thorhall getötet und die anderen zu Leibeigenen gemacht wurden. Weswegen, berichtet jedoch die Saga an dieser Stelle nicht, so daß wir noch weiter unten diesen merkwürdigen Punkt näher betrachten werden.

Thorfin Karlsefni zog nun mit den anderen Mannen südwärts, stets an der Küste entlang. So kamen sie an einen Fluß, der aus einem Binnensee in das Meer strömte. Diesen segelten sie hinauf und fanden Felder mit wildem Weizen und Wälder mit Weinranken. Die Bäche waren fischreich, besonders gab es viel Schollen. In den Wäldern war Wildreichtum zu verzeichnen. Hier schlugen sie ihre Hütten auf und blieben den Winter über an diesem Ort. Auch hier konnte das Vieh auf den Weiden bleiben und es fiel kein Schnee, wie sie erwartet hatten.

An einem Morgen tauchten wieder die Fellboote auf. Die Insassen schwangen lange Stangen in der Richtung der Sonne und es klang, als ob sie mit Dreschflegeln droschen. Thorfin wußte nicht, was das zu bedeuten hatte. Thorbrandssön meinte, es könne ein Friedenssignal sein. Man nahm einen weißen Schild und hielt ihn ihnen entgegen. Die Fellboot-Leute kamen daraufhin näher und man erkannte, daß sie von dunkler Hautfarbe waren, struppiges Haar hatten und große Augen über breiten Backenknochen besaßen. Die Verständigung untereinander war nicht möglich, so daß die Fellbootleute bald wieder südwärts davon ruderten. Im Frühjahr kam ein größerer Haufen und diese schwangen wiederum Stangen. Als die Fremden gelandet waren, hielt man Markt ab und es erwies sich, daß sie nach rotem Stoff besonders gierig waren. Dieser wurde gegen Pelze eingetauscht. Auch Schwerter und Spieße wollten sie erwerben, aber Thorfin verbot den Mannen, die Waffen zu verkaufen.

Während dieses Tauschhandels brüllte plötzlich ein aus der Heimat von Thorfin mitgebrachter Stier laut auf. Die Eingeborenen liefen, heftig erschreckt, nach ihren Booten und ruderten an der Küste entlang. Drei Wochen lang ließen sie sich nicht wieder sehen. Dann kamen sie wieder und schwangen ihre Stangen in entgegengesetzter Richtung, wozu sie laut heulten. Jetzt bestimmte Thorfin, rote Schilde zu schwingen: Kampf! Die Eingeborenen landeten und der Kampf begann. Steine und Pfeile fielen auf Thorfin und seine Mannen herab, denn die Eingeborenen bedienten sich nicht nur des Bogens, sondern auch der Wurfschleuder. Am sonderbarsten aber war, daß die Eingeborenen eine blaue Kugel an einer langen Stange befestigten und diese auf die Mannen Thorfins schleuderten, so daß es ein lautes Getöse gab, als die Kugel zur Erde fiel. Da floh Thorfin und seine Leute bis zu einigen Felsen, wo sie sich besser verteidigen konnten. Da trat Fröjdis aus dem Hause und spornte die Männer zu neuen Taten an. Sie selbst aber konnte nicht mittun, denn sie war in Erwartung eines Kindes. Die Mannen Thorfins hörten nicht auf sie, sondern gingen weiter zurück bis zu den Felsen, so daß Fröjdis nur langsam folgen konnte. Die Eingeborenen kamen ihr bedenklich nahe, so daß sie von einem getroffenen Krieger in aller Ruhe das Schwert nahm. Dann entblößte sie ihre Brust und legte darüber das blanke Schwert. Die Eingeborenen schraken plötzlich zurück und flohen zu den Booten, mit denen sie davon

fuhren. Von den Eingeborenen waren eine große Anzahl tot, von den Mannen Thorfins dagegen nur zwei. Es waren also nur noch 150 Mann beisammen!

Nun schickten sie sich an, das Land zu verlassen und sie segelten an der Küste entlang 'gen Norden. Bald gelangten sie nach Strömfjord zurück, wo sie neue Vorräte fanden. Nur Bjarne und Gudrid blieben hier mit 100 Mannen zurück. Thorfin und Snorre zogen weiter, mußten bald umkehren und den Winter über bei den anderen bleiben. Während dieser Zeit gab es viel Unruhe, denn die Unverheirateten unter den Männern ließen die verheirateten Frauen nicht in Ruhe. Endlich kam der Frühling und alle segelten aus Vinland fort. Zunächst gelangten sie wieder nach Markland und dort trafen sie 5 Eingeborene: einen Mann, zwei Frauen und zwei Kinder. Die beiden Kinder ergriffen sie und lehrten ihnen die nordische Sprache. So hörten sie, daß zwei Könige das Land regierten: Avaldania und Valdidida. Häuser gäbe es nicht, sondern man wohne in Höhlen oder zwischen den Klippen. Auf der anderen Seite aber wohnen Menschen, die in weißen Kleidern umhergehen, Stangen in den Händen trügen und an diesen weiße Zipfel befestigt hätten. Sie sängen laut und das sei Groß-Irland.

Bjarne Grimolfssöns Schiff wurde durch Sturm nach Irland verschlagen. Noch weit vor der Küste begann es zu sinken. Man hatte aber nur ein Boot und dieses wurde ausgesetzt, aber es faßte nur die Hälfte von ihnen. Es wurde gelost. Bjarne war unter denen, die in das Boot durften. Man hat niemals wieder von ihnen gehört.

Thorfin kehrte nach Eriksfjord auf Grönland zurück und segelte nach einigen Jahren nach Island. Dort ließ er sich dann nieder und wurde Stammvater eines großen Geschlechtes. Auf der Reise aber hatte ihm sein Weib bereits einen Sohn geboren, der den Namen Snorre erhielt. Dieser ist im Jahre 1008 im heutigen Massachusetts geboren worden und damit der erste Europäer, der in Amerika das Licht der Welt erblickte. Snorre wurde der Stammvater einer Reihe großer nordischer Gelehrter, unter denen sich auch der Bildhauer Thorwaldsen befindet!

7. Die Dighton-Felsrunen.

Es kommt nun lediglich noch darauf an, soweit es möglich ist, die Erzählung der Saga wissenschaftlich zu belegen und zu beweisen. Das ist in Anbetracht der inzwischen verflossenen Zeiträume nicht einfach, zumal die wichtigen Angaben hinsichtlich der Orte nicht so genau verzeichnet sind, wie wir es heute tun würden. Immerhin liegen aber eine Reihe Beweise — soweit sie zum Beispiel hinsichtlich des Skelettfundes und der chemisch-analytischen Untersuchung der Brustplatte nicht schon erwähnt worden sind! — vor, die dennoch eine außerordentlich weitgehende Klarstellung geben.

Auf einem Felsen am rechten Ufer des Tauntonflusses in Massachusetts, dort, wo sich die Wikinger aufgehalten haben, ist eine Inschrift gefunden worden. Man hat behauptet, daß diese Inschrift (siehe Abb. III) einmal von jenen Indianern eingemeißelt worden ist, mit denen die Wikinger Tuche und Felle getauscht haben. Eine solche Annahme widerlegt sich selbst und beweist einzig, mit welchen plumpen Mitteln gewisse Interessenten vorgehen, die den kulturellen Belangen der nordischen Rasse schaden wollen. Auf der Felsplatte sind Runenzeichen und lateinische „Buchstaben" (lateinisierte Runenzeichen) zu finden! Es ist aber unerfindlich und unbewiesen, daß jemals Indianer der Runenschrift kundig gewesen sind oder sie auch

nur angewendet haben. So bleibt lediglich die eine einzige Feststellung zu treffen, daß nur die Wikinger die Ritzungen vorgenommen haben, was auch aus anderen offensichtlichen Tatsachen und Funden an Ort und Stelle hervorgeht, die nicht erst einer Auslegung und Deutung bedürfen.

Jedem, der sich nur flüchtig mit Runenzeichen beschäftigt hat, sind die Zeichen in der Mitte der Inschrift ohne weiteres lesbar (d, e, f, g, h auf Abb. III). Es steht einwandfrei fest, daß sich die Indianer niemals gerade d i e s e r Zeichen bedient haben.

Die Schriftzeichen wurden nun nacheinander von Dr. Danforth im Jahre 1680 abgezeichnet und untersucht; darauf von Cotton Mather im Jahre 1712, von Dr. Greenwood im Jahre 1730, von Stephan Sewell im Jahre 1768 und von James Winthrop im Jahre 1788, im ganzen also viermal in verhältnismäßig früher Zeit. Die ersten Kolonisten in Neu-England, wie das Gebiet heute heißt, kannten die Inschrift bereits lange vor den Untersuchungen durch Dr. Danforth. Schließlich befaßten sich auch Prof. C. Rafn und der Skandinavier M a g n u s e n , letzterer besonders mit der Deutung der Felsbilder, zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit diesem Runenstein. Magnusen wurde wegen seiner teilweise phantastischen Auslegung schwer angefeindet.

Zunächst jedoch noch einiges über den Fundort!

Der Felsen ist auf der Ebbelinie im Tauntonfluß auf dem östlichen Ufer gelegen, ¾ Meilen nördlich vom Somerset, der nächsten Ansiedlung, entfernt. Er besteht aus kieselhaltigem Sandstein aus der Silurperiode. Die Schichten laufen parallel zur Oberfläche und haben sich anscheinend durch die Ablagerungen im Wasser gebildet.

Die Felsbilder befanden sich auf einem A b h a n g von 47 Grad Neigung. Die Oberfläche schrägt sich nach dem Wasser zu ab und hat eine Neigung von 25 Grad. Die Durchschnittshöhe beträgt nach genauen Messungen 1,293 Meter, die Durchschnittslänge 1,768 Meter, die Durchschnittsbreite 3,384 Meter. Der Kubikinhalt des Gesamtfelsens ü b e r der Wasseroberfläche beläuft sich auf 3,871 cbm. Der Felsen wiegt insgesamt 9 071 023 Kilogramm und befand sich bei Hochwasser völlig u n t e r Wasser. Sichtbar wurde er nur zur Zeit der Ebbe. Die Schrifttiefe betrug zwischen 3,18 und 9,54 Millimeter.

Die Inschrift wurde auf alle Fälle mit scharfen, anscheinend metallenen Werkzeugen hervorgebracht. Sie verrät eine geübte Hand. Die von Eingeborenen mit Steinwerkzeugen hergestellten amerikanischen Felsbilder unterscheiden sich wesentlich von der vorliegenden Runenschrift. Letztere sind nicht annähernd so scharf geprägt.

W a s z e i g t n u n d a s F e l s b i l d ?

Es befindet sich heute nicht mehr an derselben Stelle, sondern der Felsblock wurde abgemeißelt und nach Massachusetts gebracht, wo er weiter untersucht und für künftige Zeiten aufbewahrt werden sollte. Inzwischen ist er, wie eingangs berichtet, von artfremden, aus Deutschland ausgewanderten Emigranten mit Hilfe eines Lastwagens g e s t o h l e n worden. Die tiefen Eindrücke des schwer belasteten Wagens waren die einzigen Spuren. In der linken Hälfte des Bildes befindet sich eine deutlich erkennbare, steifstilisierte gemeißelte Gestalt. Gegenüber den in der rechten Ecke dargestellten beiden Menschengestalten fallen an dieser ersteren die betont breiten Schultern auf. Außerdem ist sie bedeutend größer dargestellt. Es muß hierzu erwähnt werden, daß die Indianer wesentlich kleiner gewesen sind als die Wikinger und daß sie jene als „Riesen" nach-

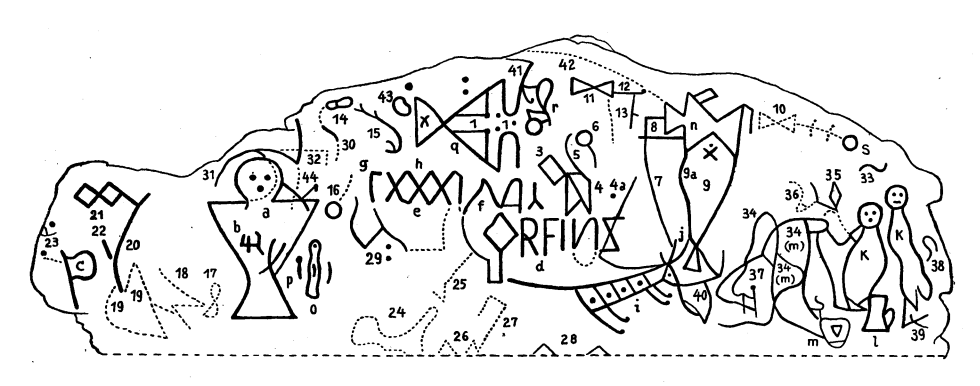


Abb. III. Die Dightonfels-Runen.

weislich bezeichnet haben. In der Mitte der Tafel befindet sich (unterhalb des „f“!) die Thor-Rune ◇, dahinter (siehe d) „RFINS“. Es ergibt sich also eindeutig der Name „THORFINS“! Darüber, ein wenig nach links heraus gerückt (unterhalb g), lesen wir ein C und dahinter (h und e) die Zahl XXXI. C bedeutet Großhundert, also 120, die Zahl XXXI ergibt 31, zusammen also 151. Das ist die Zahl der Mannen, die nach der Rückreise der acht Männer unter Thorhall in Amerika zurückblieben. Unter dem Namenszug „THORFINS“ befindet sich ein stilisiert gezeichnetes Tier (i), einem Stier auffallend ähnlich, das mit dem Kopf den seitlich rechts stehenden Eingeborenen (39 k und k) zugewandt ist und Bezug auf deren Verhalten (deutlich erkennbarer Schreck) haben dürfte. Zu Füßen der beiden Eingeborenen liegt eine kopfstehende, also umgestürzte Kanne (39 l), bzw. ein Krug, den sie fallen gelassen zu haben scheinen. Hier wird also nochmals der Schreck skizziert. Die linke der beiden Figuren (k) zeigt mit dem rechten Arm Verbindung zu einem Strichegewirr, das als Tuch gemäß dem Bericht der Sagas angesprochen werden könnte und Bezug auf den Tuchhandel hätte, doch ist diese Annahme schon etwas gewagt, weil wir zu wenig Kenntnis über die Stilisierungstechnik jener Zeiten haben. Es muß ferner bemerkt werden, daß hinsichtlich der indianischen Felszeichnungen ähnliche unklare Strichzeichnungen häufiger vorkommen, als beispielsweise auf den Felsbildern von Bohuslän, die nachgewiesenermaßen nordischen Ursprungs sind. Aus diesem Grunde und auch deswegen, weil auch diese Zeichnungen bisher nicht gedeutet werden konnten, sei hier nur kurz auf einige indianische Felszeichnungen eingegangen, um schließlich die Vermutung nahezulegen, daß die Mittelritzungen — nämlich das Datum der Mannschaft (Anzahl der Männer) und der Namenszug THORFINS — nordischer Herkunft sind, die übrigen Ritzungen aber indianischen Ursprunges. Sie können entweder schon vorhanden gewesen sein, oder nur ein Teil derselben, die anderen wurden dann nachträglich, also erst den Wikingerritzungen zugefügt.

Vor allen Dingen sind die figürlichen Darstellungen der Menschen auf den Felsritzungen von Dighton typisch indianische Darstellungen, wie wir aus anderen nachgewiesenen Indianerritzungen — zum Beispiel auf einem Felsbild am Erie-See (siehe Abb. IV) erkennen können. Besonders wird hieraus ersichtlich, daß nur die Augen und der Mund durch Punkte, Kreise oder Striche zu markieren eine auffallende Eigenschaft



Abb. IV. Felsinschrift am Erie-See.

der Indianer ist, die sich nun auf den Felsbildern von Bohuslän **nicht** finden läßt. Auch die Wiedergabe plumper Körper ohne Markierung der Beine gehört hierher. Einige weitere Zeichen finden sich auf dem Felsbild von Dighton-Rock und auch zugleich auf denen am Erie-See wieder, doch spielen diese für unsere Nachweise hier keine Rolle. Betrachtet man den Gesamtcharakter der einzelnen Felsbilder am Dighton-Rock, so ergibt sich unschwer der Eindruck, daß beide — mit Ausnahme der Runenzeichen, die selbst der Runenunkundigste lesen kann — **derselben** Art sein müssen, da sie ihrem Charakter nach wie „Kritzeleien" anmuten!

Nun fällt das Gebiet der Landung der Wikinger in das der Mikmak-Indianer. Ihre Bilderschrift ist **bekannt**, jedoch nur weniges davon mitgeteilt worden. Zu den Zeichnungen auf dem Dighton-Rock bestehen jedoch nach den mir vorliegenden Zeichen **keine** Ähnlichkeiten. Anders verhält es sich mit den **Kekinowin**, sogenannten Zauberzeichen allgemeiner Art, deren man sich für Grabinschriften, Nachrichten von Reisen und für größere Felsinschriften bediente. Aus diesen Zeichen erkennen wir ebenfalls, daß die Art, Menschen darzustellen, die gleiche ist, wie auf dem Erie-See- und Dighton-Felsblock. Die Figur links (31) auf dem Dighton-Felsblock zeigt breite Schultern und steht zur daneben abgebildeten kleineren Figur (O) in bestimmtem Größenverhältnis. Es kann sich um die Darstellung von Mutter und Kind (ähnlich der Darstellung der schwangeren Fröjdis) handeln. Die Art der Darstellung der kleinen Figur (O) ist in der Kekinowin-Schrift **üblich**, ebenso aber auch das sanduhrähnliche Zeichen (21 und 11) ganz links im Bilde und oben, oberhalb THORFINS. Auch das Zeichen 3, 4, 5 gehört zu den in jener Schrift ähnlich vorkommenden. Das „Sanduhrzeichen" bedeutet in der Kekinowinschrift soviel wie „kopfloser Körper", „kopfloser Mensch" (kopflos durch Schrecken, den die „Riesen" den Indianern einflößten?). Es hat aber in der nordischen Runenschrift auch die Bedeutung „Mensch", „Tag", „letzte Rune einer Runenreihe".

Auch das einer Fahne ähnelnde Zeichen ganz links (C) finden wir auf den Erie-See-Zeichnungen, sowie ferner auch auf mexikanischen Felsbildern, dort mit der Bedeutung „Fahne, Mauer, Reihe, **richten**" wieder. Doch dieses Zeichen der Fahne hatte auch noch eine weitere Bedeutung. Die Zahlen von 1—19 wurden in Form von Nullen geschrieben, die Zahl 20 aber durch eine **Fahne** dargestellt, welche sich bei weiterem Zählen wiederholt.

Auf indianischen Felsbildern finden wir jedoch **nicht** die Abbildung einer Schuhsohle, wie auf dem Dighton-Felsen rechts oberhalb der großen Menschenfigur (14). Wohl aber ist dieses Zeichen auf den nordischen Felsbildern von Bohuslän zu finden.

Am wichtigsten ist also für unsere Betrachtung die Inschrift THORFINS und die darüber befindlichen lateinisierten Zahlzeichen, hinter denen sich noch eine Ritzung befindet, die von Rafn als „NAM" gedeutet wurde, der Imperfekt des Verbums „nema" = nehmen, in der altnordischen Bedeutung von „Land nehmen". Die Verwendung römischer Zahlzeichen ist erklärlich, denn zu dieser Zeit dürfte die lateinische Schrift mit dem Christentum bereits in Island bekannt geworden sein, obwohl man sich dieser Schrift nicht ausschließlich bediente, sondern immer noch an der Runenschrift der Väter festhielt. Auf keinen Fall aber dürfte den Indianern die Zahl der Mannen Thorfins bekannt gewesen sein! Auch dieser Umstand deutet eindeutig darauf hin, daß diese Ritzungen unbedingt von Thorfin und seinen Leuten stammen. Im skandinavischen

Runenalphabet wird die Rune Rit für „R“ genau so gezeichnet, wie auf dieser Felsinschrift vom Dighton-Rock, der Buchstabe „F“ erscheint dagegen lateinisiert, der Buchstabe „I“ dagegen entspricht wiederum ganz der nordischen Is-Rune, ebenso das „N“ und das eckig dargestellte „S“.

Am besten wird aber die Ausführung dieser Ritzungen durch Thorfin dadurch bewiesen, daß sich die Indianer jener Zeit einer Bilderschrift bedienten und nicht linearer, zeilenförmig geschriebener Buchstabenzeichen! Darin liegt wohl der stärkste Beweis der Behauptung, daß das Mittelstück der Ritzungen nordischen Ursprunges ist, wie auch von anderen Forschern bisher einstimmig behauptet worden ist.

Magnusen meinte, daß das Zeichen (Fig. 10) der liegenden „Sanduhr“ rechts oben im Bilde, sowie die ein wenig entfernt angebrachte Kreisfigur (S) eine Kanone und die Kanonenkugel bedeute und die angeblich mit großem Getöse geplatzte Kugel darstelle. Auffällig ist jedoch, daß diese „Kugel“ auf dem Felsbild gerade auf die Indianer niederzufallen droht, so daß sich daraus im Zusammenhang mit dem Bericht der Saga ein Widerspruch ergäbe.

In diesem Zusammenhange mögen noch die Forschungen und Entdeckungen von Hjalmar R. Holand Belang haben. Holand stellte zunächst als selbstverständlich fest, daß die Wikingerzüge — er nennt sie Normannen — keine Bekehrungzüge gewesen seien, da sie noch nicht das Christentum restlos angenommen hätten und nicht so eng mit Rom verbunden gewesen seien, um für dieses Missionzüge auszuführen. Nirgends in den Sagas ist auch irgendwie davon die Rede, daß die Fahrten nach Vinland dieses Ziel gehabt hätten, sondern die Schreiber sind, wie wir schon feststellten, vom Christentum trotz der hier und dort erfolgten Bekehrungen recht unbeeinflußt gewesen. Es war also eher ein Christentum, das mit nordischen Gedanken durchmischt war, wie es sich uns etwa aus dem Heliand offenbart. Dann kommt er auf einen Runenstein zu sprechen, den er bei Kensington in Minnesota gefunden hat und der von 8 Goten und 22 Norwegern berichtet, die von Vinland nach Westen (!!) gezogen seien. Leider steht mir diese Runeninschrift nicht zur Verfügung, sowie auch keine weiteren Angaben über den Zeitpunkt ihrer Entstehung, so daß ich die Feststellung Holands nur kurz erwähnen kann. Doch dies nur der Vollständigkeit wegen nebenbei.

Die kleine Figur neben der größeren (Mutter und Kind) auf dem Dighton-Felsen (Nr. 31 und O) bedarf noch einer eingehenderen Betrachtung.

Die Art der Darstellung nach der Kekinowin-Bilderschrift bedeutet für die kleine Menschenfigur auch soviel wie „Weib“. Wir erinnern uns an die Mitteilung der Saga, daß unter den Männern Unfriede ausbrach, weil es ihnen an Frauen fehlte, und daß die vorhandenen bereits verheiratet waren. Die außergewöhnlich kleine Figur kann also besagen: „wenig Frauen“, womit dieses Ereignis von den Indianern festgehalten worden wäre, die also ihrerseits festgestellt hätten, daß die Fremden „wenig Frauen“ mit sich geführt hätten. Wir müssen uns bei solchen Deutungversuchen immer vor Augen halten, daß stets nur das Wichtigste dargestellt wurde, also die Ereignisse, die besonders markant waren und festhaltenswert erschienen. Die Herstellung der Ritzungen war ja keinesfalls einfach, sondern erforderte Zeit, Mühe und Geschicklichkeit. Infolgedessen ist es selbstverständlich, daß man sich nicht mit belanglosen „Phrasen“ aufhielt.

Man kann auch bei längerer Betrachtung des Dighton-Felsbildes, besonders wenn

man den Linienführungen einmal einzig und allein ohne Erfassung ihrer symbolischen Sprache folgt, sich nicht des Eindruckes erwehren, daß das Mittelstück weit härter, also nordischer in der Durchführung der Arbeit anmutet, als die übrigen Bilder und ihre Linienführung. Man möchte dann auch meinen, die Figur rechts (3, 4, 5), die Zahlzeichen über dem Namen THORFINS, der Stier, der Name Thorfins seien nordischen, die übrigen Zeichen aber indianischen Ursprunges. Dadurch verliert die Felszeichnung für unsere Kulturbelange keinesfalls an Wert und Bedeutung, denn es läßt sich niemals die Behauptung erschüttern, daß die Zahlbezeichnungen und der Name THORFINS von nordischen Menschen geritzt worden sind! — — —

Und nun noch einiges über die Bezeichnung „VINLAND", sowie über die lateinähnlichen Runenzeichen. Letztere deuten keineswegs auf römischen Einfluß hin. Man hat in Schweden uralte Runen gefunden, die zum Beispiel bei Skärkind (Östgotland), deren Formen in ähnlicher Weise gehalten sind. Sie schmiegen sich also gewissermaßen an die lateinischen Buchstaben an, und doch war hier ein lateinischer Einfluß unmöglich, weil diese Runen weit älter sind, als das lateinische Alphabet. Diese Runenzeichen (siehe Abb V!) datieren vermutlich schon (frühestens) aus der

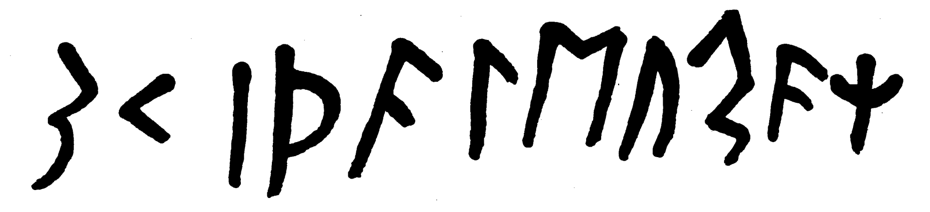


Abb. V. Latein-ähnliche Runeninschrift bei Särkind (Östergotland).

Azylienperiode, wie die einen meinen, zumindest aber aus der Zeit um 5—3000 v. Zw. Besonders fällt hierbei das Zeichen „F" und „M", sowie das „D" auf.

Die Bezeichnung „vin" = Wein wird dadurch offenbar, daß in der Saga von Trauben die Rede ist, die man bei dem Erkundungzug gefunden hat. Das „Rollen mit den Augen", das scheinbare „Irresein" Tyrkers, des Deutschen, der dann auch erzählt, daß es bei ihm daheim in Deutschland gleiche Pflanzen gebe (die damals schon am Rhein betriebene Weinbauzucht durch die Römer!), läßt keinen Zweifel daran aufkommen, daß er die Wahrheit sagte. Merkwürdig bleibt nur, daß er von unvergorenen Trauben betrunken gewesen sein soll, was sicher für eine kleine Übertreibung des Sagaschreibers oder ein Mißverstehen der Erzählung Tyrkers über die Wirkung dessen, was man aus Weintrauben bereiten könne, also Wein, gehalten werden muß. Sprachlich ist „win" und „wine" ein Hauptwort mit der Bedeutung „Freund", „Geliebter" in allen germanischen Mundarten. Im Lateinischen ist es ein Lehenswort, das aus dem germanischen Sprachschatz stammt. Es ist verwandt mit dem indogermanischen Wort „ven-", von dem auch „wohnen" und „gewöhnen" abgeleitet worden ist. Worte dieses Stammes bezeichnen bei den Germanen auch Menschen und Orte, die man gern hat, so auch die Weide für das so hoch eingeschätzte Vieh: wunni und wunnja! Die germanische Grundform dieses Wortes ist „weniz", im altnordischen

„vinr", im altsächsischen und althochdeutschen „wini". Es hat zugleich auch den Sinn von wähnen. „Vinland" wäre demnach auch das erhoffte, das „im Westen gewähnte" oder vermutete Land, nach der Erzählung der Saga auch das Land, das man liebgewinnen konnte. Letztere Deutung würde ergeben, daß Vinland = Weinland dann ebenfalls ein Mißverständnis des Sagaschreibers und vielleicht eine Verquickung mit einer irgendwann gehörten Erzählung des Tyrker über den Weinbau in seiner Heimat wäre. Solche schwärmerischen „Verzierungen" und Ausschmückungen des Tatsächlichen neben dem einwandfreien Berichten über das Wirkliche sind nicht selten, wie erwähnt, und wir finden sie besonders auch in der schwärmerischen Erzählung Gudrids.

8. Der Untergang der Wikinger.

Wir wollen nun kurz aus chronologischen Gründen, sowie um ein vollständiges Bild zu geben, die weiteren Entwicklunggänge der Dinge verfolgen, die sich von der Fahrt Thorfins nach Vinland bis zur Nachentdeckung durch Kolumbus abgespielt haben. Hier ist es zunächst ein erschütternder Umstand, der Betrachtung verdient: der Untergang der blühenden Kolonie der Wikinger auf Grönland und demzufolge das Aufhören der Fahrten nach Amerika.

Die Verbindung zwischen Norwegen—Island—Grönland und Vinland währte nach der Schilderung der alten isländischen Sagas mehrere Jahrhunderte. Hauptsächlich besorgten sich die Wikinger in Amerika Brennholz. Es kam jedoch nie zu einer eigentlichen Kolonisierung an der Ostküste des amerikanischen Kontinentes. Die letzte Vinlandfahrt wird aus dem Jahre 1347 berichtet, also 145 Jahre vor der Fahrt des Kolumbus nach Amerika!

In der Zeit zwischen 1342 und 1351 wütete in Deutschland der „schwarze Tod", die Pest, ebenso in den nordischen Ländern. Diese Seuche erreichte auch Island und Grönland. Seitdem hörte die Verbindung dieser Gebiete „am Rande der Welt" mit dem Mutterlande Skandinavien völlig auf. In der Mitte des 13. Jahrhunderts waren diese nördlichsten Gebiete noch der norwegischen Krone unterworfen worden. Doch erst im Jahre 1520 gab man diese Kolonie auf.

Dr. Nörlund hat nun aufsehenerregende Ursachen über den Untergang des einst so blühenden Gebietes gefunden. Er kommt zu erschütternden Feststellungen. Auf Grund der Skelettfunde hat sich ergeben, daß die Siedler auf Grönland völlig degeneriert waren. Der blutauffrischende Nachschub aus dem Mutterlande hatte aufgehört. Die Frauen hatten nur noch eine Größe von 140 Zentimetern, die Männer von höchstens 155—160 Zentimetern. Die Frauen wiesen im besonderen starke Beckenverengung auf, so daß sich Geburtbeschwerden und schließlich Gebährunfähigkeit ergeben haben muß. Ferner konnte er Rachitis, Skorbut und Rückenmarktuberkulose infolge steigender Unterernährung und einseitig zusammengestellter Kost ermitteln. Eine Rassenmischung — etwa mit den Eskimos — sei nicht erfolgt, so daß von dieser Seite keine Blutzufuhr stattgefunden habe. Der Rest degenerierte infolge Inzucht, ebenfalls also eine Folge des fehlenden neuen Blutes durch neue Zuwanderungen. Als Europa sich wieder ihrer erinnerte und man nach den einstigen Siedlern forschte, fand man nichts mehr als mit Seehundfellen bedeckte Gräber! Das

war der Untergang dieses heldenmütigen, entdeckungfreudigen, tapferen nordischen Seefahrer-Bauernvolkes!

Wie kam nun Kolumbus zur Kenntnis des Vorhandenseins eines Landes, das westlich von Spanien, weit über dem Atlantischen Ozean liegen müsse?

Ehe diese Frage geklärt wird, sei noch auf einige Vorgänge kurz hingewiesen.

Washington Irving führt in seinem Werk „Columbus" in Vol. I., Seite 59, einiges aus einem Briefe des Kolumbus an, den dieser eigenhändig geschrieben hatte. Darin ist davon die Rede, daß er eine Reise nach Nordeuropa unternommen habe und auch Island besuchte. Auch das genaue Datum dieser Reise ist bekannt! Es war das Jahr 1477 und der Monat Februar! Dort habe er mit dem Bischof gesprochen und erfahren, daß man „genaueres über ein Land im Westen" wisse, welches „sich weit nach Süden hinunter" erstrecke. Kolumbus als Geograph interessierte sich dafür und erhielt demgemäß von den Bewohnern und dem Bischof weitere Weisungen und Auskünfte. Auch Berichte über die letzte Vinlandreise waren zu dieser Zeit seines Besuches in Island bereits in den Sagas schriftlich niedergelegt. Die späteren Besiedler erhielten also ebenfalls von diesen Reisen Kenntnis, wie auch der Bischof, da die Sagas allgemein zugänglich waren.

II.

Kolumbus entlarvt.

9. Päpstliche Machtgelüste.

Gudrid, Thorfins Gemahlin, die Mutter Snorres, unternahm nach dem Tode ihres Gatten als gute, vom Heidentum bekehrte Christin eine Pilgerfahrt nach Rom. Es wird in der Saga berichtet, daß sie sehr gut vom Papst empfangen und aufgenommen worden sei und während ihres Aufenthaltes auch dem Papst von der Entdeckung des „Landes im Westen", Vinland, gesprochen habe. Dies um so mehr, als sie sich drei Jahre in Rom aufgehalten hat! Man verfolgte in Rom mit allergrößtem Interesse die geographischen Angaben und studierte eifrig die Karten, die sie mitgebracht hatte. Alle neueren Karten, die der Vatikan damals besaß, sowie auch Berichte anderer Seefahrer, wurden hinzugezogen und gesammelt.

Warum dieses Interesse Roms an einem neuen Lande im Westen?

Jedes neue Land bedeutete damals eine Erweiterung der Herrschaft Roms, des Papstes, sowie eine Ausbreitung des Christentums in der Welt. Wir dürfen dabei nicht vergessen, daß sich die katholische Kirche noch heute als Weltkirche bezeichnet und für sich den Anspruch erhebt, die einzige Kirche zu sein, die die „wahre Religion" vertrete. Ferner bedeutet auch das Wort „katholisch" nichts anderes als „allgemein". Nun hatte man aber ein neues „Betätigungfeld" für die Ausbreitung des christlichen Glaubens, in Wirklichkeit aber eine neue Ein-

nahmequelle gefunden, damit aber einen Zuwachs an Macht, eine Stärkung des Totalitätanspruches. Gudrid war die erste, die von einem solchen neuen Lande zuverlässige Kunde brachte! Kein Wunder also, daß sie freundlich aufgenommen und bewirtet worden ist.

Dr. Mathilde Ludendorff hat in ihren verschiedenen Werken, besonders jedoch in dem Werk „Erlösung von Jesu Christo", eingehend darauf hingewiesen, daß das Christentum seit jeher eine kollektivierende und seelentötende Wirkung gehabt hat. Auch aus ihrem Werk „Die Volksseele und ihr Machtgestalter" ist dies ersichtlich. Noch mehr wird diese kollektivierende Wirkung und Bestrebung durch das Buch von Hermann Rehwaldt: „Der Kollektivstaat — das Ziel Rom-Judas" (Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19) an einzelnen Beispielen aus der Geschichte belegt. Wir werden weiter unten hieraus noch einiges über das Inka-Reich und seinen Untergang als Folge dieser oben genannten Absichten Roms kennen lernen, eine Folge, die nicht eingetreten wäre, wenn Kolumbus nicht nach Amerika gefahren wäre!

Der noch immer Ungläubige mag nun aber auch noch wissen, daß laut einer vorhandenen Urkunde Papst Paschalis II. im Jahre 1112 Erik Upsi zum Bischof von Island, Grönland und — — Vinland ernannte! Erik Upsi ging dann im Jahre 1121 nach Grönland. Wir wollen also festhalten, daß bereits im Jahre 1112 — lange vor Kolumbus! — in Rom bekannt gewesen ist, daß in westlicher Richtung Vinland lag! Selbst wenn also die Pilgerfahrt Gudrids nach Rom in Zweifel gezogen werden würde, liegt die Tatsache, daß Vinland in Rom bekannt war, mit dieser Urkunde fest. In der Zwischenzeit (1112 bis zur Fahrt des Kolumbus) hatte man im Vatikan noch genügend Zeit, eifrig Material zu sammeln, ja man besaß sogar kartographische Aufnahmen der Ostküste des Landes einschließlich Grönland und Island!

Neuere Forschungen haben nun jedoch auch noch den Beweis erbracht — und zwar auf Grund schüchterner Forschungversuche in dieser Richtung um 1900 auf Grund von Veröffentlichungen des Ministers der Vereinigten Staaten, Rasmus B. Anderson (1888), denen ich ebenfalls im wesentlichen hier Raum gebe — daß Kolumbus Gelegenheit hatte, vor seiner Abreise nach Vinland im Vatikan eine Karte von Vinland einzusehen und sich Aufzeichnungen zu machen! Diese Karte hatte der Vatikan zum Gebrauch der Pinzonen beschafft. Es stand ihm also das von Gudrid gebrachte Material und die Aufzeichnungen über ihre Berichte zur Verfügung, sowie das übrige gesammelte Karten- und Berichtmaterial!

Aus diesen bewiesenen Tatsachen erhellt klar und eindeutig, daß

Kolumbus kein Entdeckergenie

gewesen ist, und, wie wir noch sehen werden, kein solches sein konnte! Es war auch unmöglich, daß er auf sogenannten „blauen Dunst" hin nach Westen gesegelt wäre, wie uns die Geschichtefälscher bisher glauben machen wollten. Sein „berühmtes Ei" ist also ein Kuckucksei der Geschichte. Außerdem aber kommt noch der Umstand hinzu, daß England, Frankreich, Spanien und Portugal in diesem Zeitalter der Landentdeckungen miteinander wetteiferten, neue Gebiete zu finden, um ihren Landbesitz zu erweitern und Kolonisten hinaussenden zu können.

Schließlich seien auch die alten Sagen erwähnt und nur kurz hier auf diese verwiesen, die bei den Indianern vom Newport-Turm umlaufen, der wahrscheinlich ebenfalls von Wikingern erbaut worden ist. Sie erzählen u. a. er sei von „Riesen" erbaut worden.

Es steht also nunmehr einwandfrei und mehrfach bewiesen fest, daß Kolumbus nichts anderes als ein Plagiator im Dienste der Romkirche gewesen sein kann und von dieser den Auftrag erhielt, als „großer Geograph" dieses Vinland und den Weg dorthin von Italien-Spanien aus zu ermitteln, bzw. die vorhandenen Karten zu prüfen und zu verbessern. Man bedenke:

Kolumbus als Gesandter und Beauftragter des Vatikans

und zugleich damit beginnt seine Rolle als Plagiator und Geschichtefälscher mit Wissen Roms und im Dienst der Kirche gegen die Errungenschaften der nordischen Völker, ihrer Kultur und ihrer Heldentaten in jener Zeit! Sieht das nicht verteufelt dem bisherigen Gebahren Judas ähnlich? Nun — wir wollen sehen — — — — — —!

So lebte dieses „Kolumbusmärchen" bis in die heutige Zeit in den Geschichtewerken fort und wurde für bare Münze gehalten. Merken wir uns in diesem Zusammenhange die Worte des Gesandten Daitz auf einer Tagung der Nordischen Gesellschaft in Lübeck: „Nicht um eitlen Ruhmes willen boten sie (die Wikinger) in ihren Fahrzeugen den Weltmeeren Trotz und bezwangen sie, ihre Natur war es, die sie trieb und immer weiter trieb. Ein unbezwingbarer Drang in die Ferne, das noch Unbekannte, die innere und äußere Notwendigkeit, Neuland zu entdecken und zu kolonisieren". Die päpstlichen Interessen waren jedoch seit jeher darauf gerichtet, das Christentum in den neuen Gebieten mit „Feuer und Schwert" zu verbreiten, ohne innere Notwendigkeiten, ohne gerufen worden zu sein und ohne zu kolonisieren. Daitz fuhr fort: „Ein kämpferischer, kühner, draufgängerischer Seefahrergeist, gemischt mit gleich starker unendlicher Sehnsucht zur alten Heimat und zur eigenen Scholle ..." war die Triebfeder ihrer Fahrten. „Wikingertum ist ein geistiger Begriff, ist Haltung, ist auch echtester nordischer Stil. Als Wikinger läßt man sich nicht entdecken; man entdeckt selbst! Es war gar nicht anders möglich, als daß wir die Indianer, daß wir die Neger, daß wir die anderen Welten entdeckten und nicht umgekehrt. Dieses nordische Blut hat alle Völker Europas durchsetzt — nur die Grade sind verschieden!"

Damit haben wir aber erst nur einen kleinen Abschnitt von dem plagiatorischen Verhalten und der Gestalt des Kolumbus und seiner „Taten" betrachtet. Es gilt, diese Betrachtung weiter zu festigen und zu belegen und skizzenhaft, aber eindeutig, klar und sicher zu umreißen. Sehen wir also darum weiter.

10. Adam von Bremen, Pining und Pothorst.

Das Plagiat des Kolumbus wird jedoch noch deutlicher, wenn wir einmal in den geschichtlichen Läufen um zwanzig Jahre zurückgehen. Zwanzig Jahre vor seiner „Entdeckungfahrt" nach Vinland haben sich abermals Deutsche, also nor-

dische Menschen, um eine Entdeckung Amerikas verdient gemacht. Wir erinnern uns auch an den Nürnberger Martin Behaim, der Diogo Cao auf seiner Afrikafahrt 1485 begleitete, an den Straubinger Landsknecht Ulrich Schmiedel, der an der Eroberung Argentiniens maßgebend teilnahm, und wir hörten bereits, daß die Wikinger von dem Deutschen Tyrker begleitet wurden!

Neueren Forschungen ist es nun gelungen, festzustellen, daß zwei Deutsche in leitender Stellung und in dänischen Diensten an einer Fahrt nach Amerika bereits vor Kolumbus teilgenommen haben! Diese Fahrt fand, wie erwähnt, zwanzig Jahre vor der des Kolumbus statt. Doch auch hier begegnen wir wieder Fälschungen und Entstellungen, sowie betrügerischen Behauptungen.

Die englischen Zeitgenossen dieser Männer stellten sie als wüste Seeräuber und Piraten hin, genau also, wie man mit den wahren Entdeckern Amerikas zu verfahren versuchte, den Wikingern, die genau in den selben „Geruch" versetzt wurden, wie das germanische Volk der Vandalen. Immer wieder sehen wir also das gleiche Rezept, mit dem die Dunkelmänner versuchten, Verdienste nordischer Völker zu schmälern und als eigene hinzustellen. Immer handelt es sich um Sicherstellungen dieser nordischen Taten zugunsten südländischer Völker; immer werden erstere als die Barbaren ohne eigene Kultur (siehe die Sylvesterreden des Kardinals Faulhaber!) geschildert, letztere als die Kulturbringer!

Wie nun urkundliche Forschungen ergeben haben, waren Pining und Pothorst Offiziere in dänischen Diensten, also Staatsbeamte! Pining war außerdem von 1467 bis 1490 königlicher Landeshauptmann auf Island. Als solcher hatte er dem unerlaubten englischen (!!) Seehandel (also englischem Piratentum!) zu begegnen und räuberische Angriffe auf das Land abzuwehren. Für Island war er aber auch Gesetzgeber, eine Eigenschaft, die ebenfalls unmöglich einem Seeräuber zugebilligt wird. Im Jahre 1472 beauftragte König Christian I. von Dänemark, aus dem deutschen Hause Oldenburg stammend, Pining und seinen Unterbefehlshaber Pothorst, an der Spitze eines Geschwaders in die arktischen Gewässer aufzubrechen und neue Inseln zu suchen. Dazu hatte Portugal dem König die Anregung gegeben, und zwar hoffte man dort, einen anderen Weg, als den um Afrika, nach Indien zu finden! Dänemark beabsichtigte aber, die eingegangenen grönländischen Kolonien wieder neu zu beleben. Die beiden Deutschen segelten im Jahre 1472 (!!) von Island aus auf der alten Wikingerstraße westwärts. Sie kamen an die Ostküste Grönlands und man landete in der Gegend des heutigen Hafens Argmakfalik. Hier traf man nur auf Eskimos. Sie versuchten zwar, einen Handelsstützpunkt hier zu errichten, jedoch standen die Eskimos und die Eisverhältnisse dieser Absicht nicht günstig gegenüber. Eines der Schiffe fuhr infolgedessen südwärts an der Küste Grönlands entlang und gelangte nach Labrador, sowie Neufundland. Damit hatte es aber bereits Amerika erreicht!

Nach dem Bekanntwerden dieser Tatsachen versuchte man erneut, diese Leistung Deutscher anzuzweifeln und sie als Dänen, der Abstammung nach, zu verfälschen. Nachforschungen haben jedoch auch hier ergeben, daß Pothorst und Pining von den Engländern verunglimpft wurden, weil sie deren Ausdehnungbestrebungen im Wege waren. So kam es, daß sie kurzerhand als Seeräuber hingestellt wurden,

wegen Seeräubereien bei der Hanse verklagt wurden und dabei von den Engländern wiederum als Deutsche bezeichnet worden sind. Die Hansestädte bestritten ihre deutsche Herkunft nicht und betonten lediglich, daß sie ihre „Freibeutereien" im Dienste des dänischen Königs ausüben. Nach einer Überlieferung sollen beide die am 20. Januar 1490 zwischen Dänemark und England abgeschlossenen Friedensabmachungen mißachtet haben, im Kampf gegen die dänisch-englische Strafexpedition auf grönländischen Klippen den Heldentod gestorben sein. Auch diese Behauptung hat sich als Lüge entpuppt. Auf Island fand man urkundliche Belege für die Unrichtigkeit derselben. Darnach gab Pining auf Island selbst die Bestimmungen des dänisch-englischen Friedensvertrages bekannt und schärfte den Bewohnern die Beachtung derselben ausdrücklich ein! Noch 1490 war er nachweislich in dänischen Diensten amtlich in Island und Norwegen tätig. Die isländische Urkunde berichtet von seinem am 1. Juli 1491 erfolgten Tode und der Ursache desselben, einer Krankheit! Pothorst stiftete der Marienkirche zu Helsingör einige Fresken, auf denen auch er — noch heute! — mit darunter vermerktem Namen abgebildet ist (siehe Abb. VI). Es war auch kein Wunder, daß König Christian I. seine Landsleute in seine Dienste nahm, als er dänischer König geworden war.



Abb. VI. Pothorst in der Marienkirche zu Helsingör.

Nun liegt aber auch ein Bericht von der Entdeckung Amerikas aus der Feder eines angesehenen damaligen Geistlichen und Geschichteschreibers, nämlich von Adam von Bremen, vor! Dieser starb im Jahre 1076. Seine Mitteilungen beziehen sich auf die Fahrten der Wikinger.

Adam von Bremen berichtet, daß anläßlich eines Besuches des damaligen dänischen Königs Svend Estridsson ihm umfassende Kenntnisse über die Ausdehnung des Christentums in der nordischen Welt zuteil wurden. In diesem Buche bringt er näheres über die Lage Dänemarks und einiger anderer Länder, so auch über Island. Außer diesen Ländern — sagt er — gebe es aber auch noch ein anderes, das schon von vielen besucht worden sei und weit draußen im Meere liege. Es werde Vinland genannt, weil dort von selbst Weinranken wachsen, die einen ausgezeichneten Wein ergeben. Auch das wilde Getreide erwähnt er.

Jüngeren Forschern — besonders dem Hildesheimer Prof. Gebauer, ist es nun sogar gelungen, einwandfreies Urkundenmaterial über die Herkunft Pinings beizubringen! Danach ergibt sich folgendes Bild:

Diderik Pining aus Hildesheim war aus der Zunft der Freibeuter aufgestiegen, trat zur Hanse über und wurde Admiral des dänischen Königs, in dessen

Auftrage er die nordischen Gewässer mit Sitz in Vardöhus in der Nähe des Nordkaps zu sichern hatte. Er übte also gewissermaßen Seepolizeidienst aus. Die Erbschaftakte des Pining befindet sich heute im Hildesheimer Archiv. Es ist bezeichnend, daß vor diesen Feststellungen Gebauers die Deutschen Wissenschaftler noch die Fahrten Pinings nach Amerika angezweifelt haben. Eindringlich zeichnet das Bild dieses Deutschen Mannes Sofus Larsen in einem ausgezeichneten Buche, das in Deutscher Sprache erschien.

11. Vorkolumbisches „Christentum" in Vinland.

Noch stärker rundet sich das bisher gewonnene Bild, wenn wir nun beachten, daß die in den Sagas erwähnten „Skrälinger" den Wikingern auch von einem Lande berichtet haben, das ihrem Lande „gegenüber" gelegen sei. Dieses Land hat demnach noch weiter südlich gelegen, und wenn wir beachten, daß die Wikinger in der heutigen Gegend des 40. Breitengrades Vinland gefunden haben, also zwischen Boston —New-York—Florida, so liegt Mexiko gewissermaßen diesem Gebiet „südlich und gegenüber"!

Thorfin berichtete:

„Sie sagten, daß ihrem Lande gegenüber ein anderes großes Land sei, wo Männer in weißen Gewändern gingen, laut riefen und Stangen vor sich her trügen, an denen Lappen (offenbar Fahnentücher) hingen. Die Leute glaubten, daß dieses Land das Weißmännerland (Hvitramannaland) oder auch „Groß-Irland" gewesen sei!"

Diese Überlieferung ist gewiß recht unbestimmt gehalten. Die geschilderten Umzüge mit „Fahnen" und „lauten Rufen", wahrscheinlich Gebeten, erscheinen stark christlich, obwohl damals das Christentum in Mexiko noch nicht bekannt sein konnte! Der Religion der Eingeborenen Vinlands mußte dieses Brauchtum auch durchaus fremd sein, sonst hätte man darüber anders berichtet. Ebenso fremd ist den Indianer- und Eskimoreligionen auch das Christentum gewesen. Wir erinnern uns nun auch, daß ja bereits im Jahre 1029 Gudleif Gudlaugsson hörte, daß die Irländer „Groß-Irland" kannten und Gudleif auch in dieses Gebiet „im Süden" abgetrieben worden ist. Wir vermuteten es auch bereits als Carolina. Gudleif wurde vor einen weißen Häuptling geführt, der der nordischen Sprache mächtig war und die Zustände auf Island genau kannte! Das ist wiederum recht merkwürdig. Soviel ist jedoch sicher, daß die Iren bereits vor 825 Christen waren — es schrieb um das Jahr 825 ein christlicher Mönch Dizuil auf Irland über Island! — dann läge darin auch die Bestätigung, daß die ersten Entdecker Mexikos und Carolinas Iren gewesen sind! Hier hat also die Geschichteforschung noch viel zu leisten, um letztes Licht in das herrschende Dunkel um die Mayakultur, Mexiko und Yukatan zu bringen. Die Erzählungen der Iren über das Hvitramannaland stimmen aber in allem, was sie berichten, mit den Berichten der isländisch-grönländischen Sagas überein! Auch das beweist eindeutig, daß die Iren — also ebenfalls ein Volk nordischer Rasse! — nach Amerika verschlagen worden waren und christliche Einflüsse mitgebracht haben. Als schließlich später die Normannen nach Island kamen, fanden sie bereits Meßglocken und Handschriften in irischer Sprache, die von den Iren schon im Jahre 795 nach

Island gebracht worden sein sollen! Lange Zeiträume sind aber vergangen, ehe die Besiedlung sich durchsetzte und das Christentum eingeführt wurde.

Licht in dieses Dunkel bringt ferner ein Bericht in dem Buche „Von rätselhaften Ländern" (Delphin-Verlag, München), in dem die Sage vom St. Brandan berichtet wird. Brandan war um 484 in Kerry geboren worden und vom 16. Mai 577 ab Abt von Cluain Fearta in der Grafschaft Galloway, wo er auch starb. Er unternahm eine „geheimnisvolle Reise" nach dem „Westem", wie die vor 1100 niedergeschriebene Sage berichtet (Navigatio Sancti Brandani), welche sieben Jahre dauerte. Es wimmelt jedoch nur so von Abenteuern, Wundern und Fabeln phantastischer Art, obwohl sich zwischen alledem auch manches Wirkliche befindet. Dieses Wirkliche läßt sich mit Hilfe der isländischen Vinland-Sagas leicht erkennen. So wird auch einer „Weintraubeninsel" in dieser Sage Erwähnung getan. Das stimmt wiederum mit den späteren Reiseberichten von Verazano (1524) überein, der von einer der nordamerikanischen Ostküste vorgelagerten Weintraubeninsel spricht. Eine große Insel an der amerikanischen Ostküste führt noch heute den Namen Marthes Vineyard („Marthas Weingarten")!

Diese Feststellungen genügen jedoch vollkommen, um eine Entstehung der christlichen, vorkolumbischen Kolonie in Amerika durch die Iren zu belegen. Da jedoch die Verbindung mit Rom noch fehlte, erfolgte keine neue Belebung, und so mag es gekommen sein, daß das Christentum der Iren, das an sich schon stark mit nordischem Geistesgut durchsetzt gewesen sein mag, „verwässert" worden ist, so daß sich nur einige von den rituellen Bräuchen erhielten. Diese vorkolumbische, von ebenfalls nordischen Menschen angelegte Kolonie erstreckte sich von der Chesepeake-Bucht bis hinunter nach Florida während nachgewiesenermaßen 250 Jahren! Damit haben wir also unsere obige These noch näher belegt bekommen, daß auch Florida nordisches Siedlungland gewesen ist. Bei den Shawanen ging noch 1819 die uralte Überlieferung um, daß Florida ursprünglich von „weißen Menschen" bewohnt war und diese aus dem Osten zu ihnen gekommen seien. Sie hätten auch eiserne Werkzeuge mitgebracht. Pfeilspitzen und Löffel nordischer Herkunft sind in Massachusetts gefunden worden. Sie befinden sich zur Zeit im Ethnographischen Museum in Kopenhagen aufbewahrt. Also auch hierfür sind Zeugen aus jener Zeit in Form von Funden vorhanden!

Wenn zum Teil freiwillig, zum anderen Teil unfreiwillig die amerikanische Küste mindestens fünfmal von Grönland und etwa dreimal von Island, sowie einmal von Irland — vielleicht auch öfter! — vor Kolumbus erreicht oder „entdeckt" wurde, dann ist es angesichts dieser historisch belegten Wahrheit ein wirklich starkes Stück, daß sich Kolumbus anmaßte, zu behaupten, er sei der erste gewesen, der Amerika betreten habe.

Doch sehen wir weiter — die Beweise sind noch keineswegs erschöpft!

Reichte das christliche Reich Hvitramannaland — ohne indessen romhörig zu sein oder von Rom etwas zu wissen! — bis Florida, dann, so stellten wir bereits fest, darf nicht außer acht gelassen werden, daß gegenüber Yukatan liegt und dort die Mayas, in Mexiko die Azteken ihren Sitz hatten. Über sie ist nachgewiesen, daß man bei ihrer ersten Auffindung nach Kolumbus einen besonderen, dem Christentum ähnelnden Kult vorfand, sowie eine hochstehende,

blühende Kultur. Auch darin ist zunächst ein Beweis zu erblicken, daß das Christentum unter diesem heidnischen Volke nicht erst als Kulturbringer aufzutreten brauchte, sondern daß man im Gegenteil eine blühende Eigenkultur zertrat und zunichte machte, um die christliche Fremdkultur an deren Stelle zu setzen. Wohlgemerkt war das „Christentum“ der Mayas kein römisches Christentum, sondern ein diesem lediglich ähnelnder Gottkult! Über beide — Kult und Kultur — liegen genügend Beweise durch Funde vor, die hier alle zu nennen und aufzuführen unmöglich ist.

Bezeichnenderweise sind gerade die besten Quellen von den in Mexiko eindringenden Spaniern zerstört worden. Hierzu sei einiges darüber beigebracht, damit sich auch in dieser Hinsicht das Bild rundet: Ich verweise im besonderen auf das Buch von Alfred Miller: „Völkerentartung unter dem Kreuz“ und auf ein zweites vom gleichen Verfasser, betitelt: „Im Zeichen des Kreuzes“ (Die Verwüstung „Westindiens“, d. h. die Massenausrottung der süd- und mittelamerikanischen Indianer nach der Denkschrift des Bartholomäus de La Cases, Bischof von Chiapa, von 1542) [6]. Miller schreibt im letzteren:

„Bei ‚vielen edlen Priestern‘ war ja, wie uns Baumstark versichert, der Wille, den Indianern die Heilsbotschaft zu bringen, da, aber sie anerkannten auch, ‚daß der Bekehrungspflicht ein Eroberungsrecht gegenüberstehe...: es brauchte nur entdeckt zu werden, und es standen sofort der entdeckenden Nation alle Rechte der erobernden zu‘. Das war also, wie Baumstark ausdrücklich versichert und was ja auch zutrifft, die Anschauung der römischen Kirche, der Päpste selber! Und so vollzog sich die ganze Eroberung ‚unter beständigem Geschwätz von christlicher Religion und katholischer Kirche‘. ‚Alles geschah unter dem Zeichen des heiligen Kreuzes‘ (Baumstark). Und das alles wollten ja auch die verantwortlichen Leute der Regierung in Spanien, zu denen auch der Bischof Juan Rodriguez de Fonseca gehörte, der selber 800 Indianersklaven hatte und gerade auf die Entwicklung der Dinge in Amerika den nachhaltigsten Einfluß ausübte und eine Besserung der Verhältnisse verhinderte. —“

Rom behauptet aber noch heute fleißig, für sich das Verdienst in Anspruch nehmen zu können, das Sklaventum seit jeher bekämpft und es abgeschafft zu haben. Wesentlich ist auch die folgende Mitteilung Millers:

„Nach Anhörung einer königlichen Untersuchungskommission entschied denn auch der König Ferdinand: ‚Die Zuteilung der Repartimientos (Verteilung von Land und Indianersklaven an Spanier) sind begründet in der Gewalt, welche der Heilige Stuhl dem königlichen Hause von Castilien gegeben hat; sie sind bestätigt durch das Gutachten zahlreicher gelehrter Rechts- und Gottesgelehrten, welche man über diese Frage zu Rate gezogen hat; wenn also irgendein Gewissensbedenken bei der Sache ist, so lastet es auf dem König und seinen Ratgebern, keineswegs aber auf den Besitzern solcher Zuteilungen von Land und Leuten. Die Patres Dominikaner können sich also recht wohl mäßigen und in ihren Predigten mit größter Milde und Sanftmut auftreten‘ (Baumstark, S. 21/22). — — Und daß Las Casas außer einigen Dominikanern.... in dieser ganzen römisch-katholischen Welt, die von Christentum und Religion fast triefte, die die römische Sache so sehr und mit allen Kräften zu ihrer eigenen gemacht hatte, niemanden fand, der sich ihm angeschlossen hätte, das spricht Bände und kennzeichnet mehr als vieles andere die Lage! — Die Indianer seien, so sagte auch dieser Bischof (Juan Quevedo von Darien), eben Sklaven von Natur, und darum müsse man alle bisher angewandten Mittel gegen sie bestehen lassen.“

So wurden im Laufe der Zeit 12 bis 13 Millionen Heiden-Indianer hingemordet, ja Las Casas sagt sogar, es können auch 15 Millionen gewesen sein! Und noch ein Schlaglicht sei in diesem Zusammenhange auf die „Segnungen“ des Christentums in Amerika beigebracht, zitiert aus Hermann Rehwaldts Buch (a. a. O. Seite 27):

---

[6]) Erschienen im Verlag Adolf Klein, Leipzig C. 1.

„Inmitten eines riesigen Heerlagers der Peruaner (betr. Inka-Reich! HHR) wagte es Pisarro mit seinen wenigen Getreuen, den obersten Führer dieses Heeres und Kaiser des Landes, den letzten Inka Atahualpa, durch Verrat festzunehmen und in Ketten zu legen. Gleichzeitig überfielen die annähernd 200 Spanier das etwa 30 000 Mann zählende Inkaheer und metzelten im Verlaufe weniger Stunden mehrere tausend Peruaner. Und das riesige und wohlorganisierte Heer des Inka verhielt untätig auf dem Platze, ohne sich zu wehren und ohne zu fliehen — weil es einen Befehl seines obersten Kriegsherrn weder zu dem einen, noch zu dem anderen hatte! Nur die anbrechende Nacht unterbrach das Blutvergießen, zu dem die Spanier durch den Mönch Valverde mit den Worten angefeuert wurden: ‚Stoßt die Heiden nieder, haut um Euch! Ich absolviere Euch von allem!'

Also ganz im Sinne des Bibelwortes Lukas 19, 27: ‚Doch jene, meine Feinde, die nicht wollten, daß ich über sie herrschen sollte, bringet her und erschlaget sie vor mir.' — Dies geschah am 16. Ernting des Jahres ‚des Heils' 1533. Und im Jahre 1603, also siebzig Jahre nach dem Fall des Kaiserhauses, zählte die Bevölkerung des Riesenreiches nur noch 567 Menschen! Die Bekehrung der Peruaner zum Christentum forderte noch größere Blutopfer in einer verhältnismäßig kürzeren Zeit, als die Kreuzespropaganda durch Karl den Sachsenschlächter und seine Nachahmer in Deutschland."

Ein großes, auf hoher Kulturstufe stehendes Volk war also in Amerika — hier wie dort — niedergemetzelt worden und so konnte man dann Rom stolz berichten, daß diese Völker „zum Christentum bekehrt" worden waren! 62 Reiter, 106 Infanteristen und 20 Armbrustschützen mit zwei Geschützen brachten es fertig, das Millionenreich vom Erdboden zu vertilgen und die Bevölkerung auf einige wenige Hunderte zu dezimieren. „Der tiefere Grund des Unterganges des Reiches Tahuantinsuyu ist —", wie Rehwaldt (a. a. O. S. 26) sagt, „das Kollektiv"!

Das Bild, daß also Rom im Hintergrunde dieses „Kultur"-, sprich: Vernichtungfeldzuges, stand, ist damit beweiskräftig gekennzeichnet. Es paßt zu dem, was uns aus der eigenen Heimat an Bekehrungversuchen bekannt ist. Auch anläßlich der Sachsenmorde Karls „des Großen" ließ man wertvolle Dokumente und Urkunden sammeln, die dann Ludwig der Fromme vernichtete, um die Lüge über die Kulturlosigkeit dieser „germanischen Heiden" besser behaupten zu können. Dort galt es für die christlichen Missionare unter dem Schutze der Banditen Cortez und Pizarro, alle Spuren zu vernichten, denn sonst hätte man jene nicht zu „Wilden" stempeln können. Wilde aber, so meinte man, könne man ausrauben, denn sie waren ja „von Natur dazu bestimmt"! An einer „Bekehrung" war niemandem gelegen, sondern es ging um das Gold und die Kulturschätze, wie sich auch aus anderem ergibt, was Miller über das alles berichtet.

Landa, der Bischof von Merida, ließ 35 Altäre, 27 Mayamanuskripte auf Hirschhaut geschrieben, und 5000 Götterbildsäulen dieses Kulturvolkes in einem offenen Feuer verbrennen. Das war eine der verabscheuungwürdigsten christlichen „Kulturtaten" jener Zeit! Weitere Bücher wurden zwar von den Mayaführern beiseite geschafft und sichergestellt, doch sie sind bis heute nicht wiedergefunden worden.

Doch kehren wir zu den Wikingern zurück. Auf der Insel Kingik-Torsoak (72°55') im nördlichen Amerika wurde ein Runenstein normannischer Herkunft gefunden, der nach bisheriger Übersetzung berichtet (siehe Abb. VII):

„Erlings Sigvatsson, Björn Tordisson und Endridius Odisson errichteten dieses Denkmal am siebenten Tage vor dem Siegestage und ritzten diese Runen im Jahre 1135!"

Damit ist noch ein Beweis für die Anwesenheit der Wikinger-Normannen in Nordamerika erbracht.

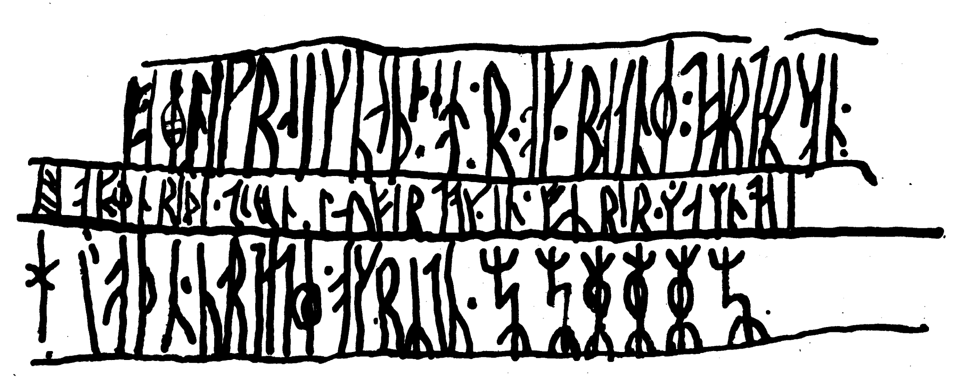


Abb. VII. Normannischer Runenstein vom Jahre 1135 (Insel Kingiktorsoak; 72°55')

Dr. Bernhard Kummer, einer der besten Kenner der isländischen Sagas, der Verhältnisse in Grönland und Vinland, berichtet in seinem Vorwort zu dem Spiel Ursula Zabels: „Norden in Not" (Verlag Ad. Klein, Leipzig) unter anderem:

„Bis zu den Tagen Ludwig des Frommen, der solche Lieder verbrannte, war Island ein ‚Nebelland' . . . . so sah man Island, das Land der Gletscher und Vulkane, der Wiesen und Fjorde, das Land der klaren Farben, der lichten Sommer und der Nordlichtnächte. So lernten wir Island sehen, das Land der Edda und Saga, den letzten Hort des freiesten Volksadels nordischer Rasse, in einem Europa.... So sollten wir Island sehen, das hohe Zeugnis germanischer Heldenfreiheit und Bauernehre, und es dann vergessen, denn es barg ein Vermächtnis, das wir nicht hören sollten, weil es nicht christlich war! . . . . Edda und Saga wurden aufgeschrieben, ehe auch hier das fremde Bildungsgut, ehe Psalter und Ovid auch hier das Heimische zum Schweigen brachten. Dann gab auch Island sein eigenwilliges Leben auf und sank ins — Vergessen.... Im siebzehnten Jahrhundert erst fanden Gelehrte in den verarmten Höfen die alten Schriften, von deren Bedeutung einst in der Welt höchstens der Vatikan noch eine Erinnerung bewahrte. Und heute erst, wo wir völkisch denken und überstaatliche Geschichtsdeutung berichtigen lernen, werden uns diese Quellen von entscheidendem Wert zur heilsamen Erkenntnis germanischen Wesens und germanischer Vergangenheit. Sie sind nicht nur für Island geschrieben..."

Und weiter schreibt er Wichtiges:

„Zwei deutsche Betrüger kauften sich im 15. Jahrhundert beim Papst in Rom den isländischen Bischofstitel. Und der Papst legte ihnen ans Herz, sich um ein fremdes Volk zu kümmern, dessen Hilfe- und Sterberufe zu ihm gedrungen waren: Es war das Volk von Grönland. Mehr konnte und wollte Rom nicht tun. Bis über Luthers Tod hinaus hat es Titularbischöfe für seinen grönländischen Bischofssitz in Garder ernannt. Aber keiner, dem es um Seelen ging und nicht um Beute, fuhr noch hinüber. Ein isländischer Cleriker sagt schon im 14. Jahrhundert, die Christen hätten begonnen, das Grönlandfahren einzustellen, denn „die Grönländer hätten sich den wilden Völkern Amerikas zugewandt". So ist das germanische Grönland aufgegeben und vergessen worden, daß bald — und bis heute — keiner mehr von ihm wußte. Im neuen Herderschen Konversationslexikon (dieses ist katholisch und erhielt kürzlich laut Mitteilung des katholischen Kirchenblattes und der Schöneren Zukunft, Wien, den päpstlichen Segen! HHR) steht unter dem lockenden Namen, den Erich der Rote einst um die Jahrtausendwende der eisigen Insel gab, kein Wort davon, daß hier vor den Eskimos 500 Jahre lang Menschen unseres Blutes gelebt und gekämpft haben, bis Europa sie vergaß. — — — Im vereisten Boden findet man heute ihre Leichen, bekleidet zum Teil nach europäischer Tracht des 14. und 15. Jahrhunderts, Särge mit Runen und Waffen, Kreuz und Bischofsstab. — — Über Geburt und Tod dieses germanischen Grönland, über Anfang und Ende dieser Geschichte eines germanischen Volkssplitters, steht leuchtend diese

Kunde von dem wunderbar reichen Land, das Erich des Roten Sohn Leif, im Jahre 1000 fand, und das man nicht wieder vergessen haben kann, selbst wenn alle Siedlungsversuche (wie der eine, von dem wir unterrichtet sind) mißlangen. — — Im Augenblick, wo die große Völkerzange der römischen Hierarchie nach diesem fernsten Lande greift, wird ihm eine Sehnsucht ins Herz gelegt. In der römischen Fessel träumt man nun die alte Freiheit fort, und dieses ist der Zwiespalt, an dem im Grunde überall, wo Germanen zu Christen werden, die Seelenkräfte sich gemessen haben, oft bis in den bitteren Tod." [7])

Diese Hinweise mögen genügen, um dem immer noch Zweifelnden weitere Hinweise und Unterlagen an die Hand zu geben, sich selbst Klarheit zu verschaffen, wie groß diese Geschichtefälschung des Christentums über Kolumbus ist!

12. Kolumbus entlarvt!

Wir haben nun die geschichtlichen Unterlagen der Entdeckung Amerikas durch die Wikinger eingehend verfolgt und sind den Fahrten des Gudleif Gudlaugsson, denen Bjarnes, Are Maarssöns, dem angeblich ersten Europäer, der amerikanischen Boden betrat, Leif Eriksöns, dem urkundlich nachgewiesenen ersten Entdecker Vinlands, seines Bruders Thorwald Fahrten, sowie denen Thorfin Karlsefnis, Pothorsts und Pinings gefolgt, um nun endlich über die plagiatorischen Entdeckungen des Kolumbus die Schlußfolgerung ziehen zu können und der Wirklichkeit gerecht zu werden!

Eine der größten Geschichtefälschungen Roms findet damit, wie so viele andere, ihr Ende!

Washington Irving sagt: „Als sich Kolumbus einmal seine Anschauung gebildet hatte, hielt er auch mit seltener Energie an derselben fest. Er sprach sich niemals zaghaft oder unsicher darüber aus, sondern stets mit einer Überzeugung, als habe er das gelobte Land (!!) bereits gesehen". Es mag sein, daß in Kolumbus hinsichtlich seines „Mutes", eine Fahrt über das angeblich unbekannte Meer zu wagen, eine „nordische Entdeckertat" zu liegen schien. Dazu gehörte aber nicht viel Mut, wenn man die genauen Karten besaß, wußte, daß man auf Land treffen mußte, und es ließ sich gut als Held erscheinen, wenn man von diesen Karten und Berichten schwieg.

Daß sich Kolumbus auch anderweit bemühte, Kenntnis von dem westlichen Lande zu erhalten, geht daraus hervor, wie Brockhaus in seinem Konversations-Lexikon von 1898 noch berichtete, daß ihm auch der Kanoniker (Kirchenlehrer der katholischen Kirche!) Fernonn Martinez Mitteilungen zugehen ließ. Brockhaus schreibt: „Der italienische Astronom Toscanelli (Kolumbus wohnte wohlgemerkt in Spanien! HHR) hatte schon 1474 in einem Brief an den Ka-

[7]) Noch einige besondere Hinweise auf Quellen zu dem Gesagten, die noch kurz dem Weiterstudium empfohlen seien: Rasks Grönland histor. Minnesmärker, worin noch von einem Hochzeitsfest um 1414 auf Grönland berichtet wird, und zwar von Isländern, die daran teilnahmen; „Deutschland und der Norden", herausgegeben von Petersen, Kiel, in dem sich Nachweise auf die Trachten befinden, aus welchen eine Verbindung zwischen dem Europa des 15. Jahrhunderts und Grönland deutlich wird, und schließlich der Hilferuf um die Mitte des 15. Jahrhunderts nach Rom, das Schandspiel der Titularbischöfe bis nach Luthers Tod, aus dem deutlich ersichtlich wird, wie mir Dr. Kummer wörtlich schreibt, daß jene Germanen „an Rom starben"! Vorzügliches findet sich ferner in Olaf Kloses Islandkatalog und bei Mogk!

nonikus Fernonn Martinez die Überfahrt nach Indien auf westlichem Wege in Anregung gebracht (also auch diese Idee stammte nicht von Kolumbus, wie die Geschichteverklitterer ihm heute noch nachrühmen! HHR), aber nichts erreicht. Kolumbus hörte von diesen Ideen (Na also! HHR), trat mit Toscanelli in Briefwechsel und erhielt von ihm eine Karte des westlichen Ozeans (den bis dahin niemand außer den Wikingern und Iren befahren hatte und dessen Überquerung man als unmöglich ansah! HHR) und Abschrift des Briefes von Martinez zugesandt".

Also der Kanonikus der römisch-katholischen Kirche gab Kolumbus Aufschluß über die Überfahrt, was ein eindeutiger Beweis dafür ist, daß Rom die Karten Thorfins besessen hat, denn niemand anders konnte sie ja geliefert haben!

Das gesamte täuschende und eigennützige, ruhmsüchtige Verhalten des Kolumbus ist jedoch so merkwürdig unnordisch, daß wir uns auch mit seiner Person noch näher befassen wollen. Jedenfalls sprach er niemals offen darüber, woher er seine Kenntnis hatte, daß im Westen ein Land liege, und ließ es sich gefallen, als „Entdecker" gefeiert zu werden. So ließ er auch die Früchte seines Unternehmens der spanischen Inquisition zugute kommen. Damit war der

Betrug an der nordischen Rasse

vollzogen, der nunmehr durch diese Arbeit ausgetilgt ist! Nordisches Blut hatte sich im Dienste fremder Rassen aufgeopfert und war dann um die Anerkennung seines Sieges und seiner Tat betrogen worden.

Sofern die Verbindung Norwegen—Island—Grönland—Neufundland—Amerika nur hundert Jahre länger bestanden hätte, hätte dies gewaltige Folgen gehabt. Auf alle Fälle wäre die Besiedlung Amerikas durchgeführt worden und das heutige Nordamerika hätte einen starken nordischen Einschlag aufzuweisen. Das wäre in genau gleicher Weise der Fall, wie wir dort heute einen sehr starken englischen und spanisch-portugiesischen Zug in Sitten, Bräuchen und Menschen finden können. Wer weiß auch, wie ohne diesen Geschichtebetrug das Verhalten Amerikas im Weltkriege gewesen wäre, besonders aber, wenn die Kolonisationzüge der Wikinger nicht hätten jäh unterbrochen werden müssen?

Eindeutig und klar genug erkennen wir hier wieder das Walten der Dunkelmächte Rom-Juda zum Schaden nordischen Blutes und germanischer Kultur.

Christliche Führer kämpften und siegten nur, um ein Volk zu unterwerfen, ihr Land zu besitzen und — es zu vernichten. Darauf waren ihre „Entdeckungfahrten" abgestellt!

Nordische Volksführer kämpften und siegten, um schöne und für ihren Lebensraum, für die Rasse und die Belange des Bodens bedeutsame Länder an die vorhandenen zu reihen und dort kulturell und wirtschaftlich segensreich zu wirken, ohne die Ureinwohner zu unterdrücken, wenn sie sich nicht selbst auflehnten und die Eroberer heimtückisch überfielen! —

Und noch ein anderes soll uns in diesem Zusammenhange interessieren!

Wie Hans Friedrich Blunck im „Völkischen Beobachter" über die Fahrten Pinings und Pothorsts schreibt, „sollten wir uns — so meine ich — stärker als bisher

vom Urkundenbeweis lösen und die Lage aus dem gesamten kulturellen, militärischen und geistigen Zustand, aus dem Indrang, das heißt der inneren Spannung, und aus dem schöpfenden Wesen der Zeitabschnitte betrachten lernen". Damit gibt er der heutigen, nur allzusehr auf „Quellen" und „Urkunden" erpichten, alles andere negierenden und in negativer Form ablehnenden Wissenschaft bahnbrechende Weisungen. Um das aber zu ermöglichen, habe ich im ersten Teil ausführlich ein Bild nach den Sagas gegeben, aus dem heraus jeder Leser unschwer ermessen kann, wie sich das übrige in diese urkundlichen Gegebenheiten einfügt! Uns interessieren ferner besonders Beweise, die von dem Kopenhagener Bibliothekdirektor Sofus Larsen für seine Behauptungen einer deutsch-dänisch-portugiesischen Amerikafahrt Pinings und Pothorsts angeführt werden. Da ist zunächst sein eigenes Buch: „The Discovery of Northern America twenty Years before Columbus", sowie vor allem ein Deutscher Bericht des Kieler Bürgermeisters Karsten Griep, der von der Beauftragung der beiden spricht, mit dem Portugiesen Graf Vaz Corte Real die „nördliche Durchfahrt nach Indien" zu suchen, ein Bericht, der etwa aus dem Jahre 1470 stammt.

Es ist ferner bekannt, daß Graf Vaz, wie alte Seekarten ausweisen, bereits vorher bis Neufundland gelangt ist und nicht erstmalig zwanzig Jahre später seine drei Söhne. Diese letztere Behauptung wurde Larsen entgegen gehalten, aber es hat sich auch diese neuerliche Fälschungabsicht nicht behaupten können. Die beiden Söhne des Grafen kamen im Sturm auf der Fahrt um und erreichten weder Amerika noch das Heimatland, so daß der dritte, daheim gebliebene Sohn sie suchen wollte. Der König von Portugal befahl ihm aber, nicht zu reisen. Die Portugiesen hatten also schon vor den Spaniern bzw. Kolumbus heimlich amerikanisches Vorland angesegelt und kartografisch aufgenommen. Aber auch diese „heimliche Fahrt" des Grafen hat sich als die gleiche ergeben, an der Pining und seine Genossen teilgenommen hatten, so daß die portugiesischen und die deutschen Berichte von der gleichen Reise — die nach beiden Quellen im Jahre 1472 stattfand! — berichten! — — —

Schließlich dürfte auch noch eine sprachliche Untersuchung unserer Feststellungen manches belegen! Auch von dieser Seite seien also Beweise für die Richtigkeit der Vorbehauptungen erbracht!

In der Thorfin Karlsefnis-Saga heißt es wörtlich:

„Karlsefni fuhr mit seinen Mannen in die Mündung des Flusses (Tauntonfluß! HHR) ein und sie nannten die Stätte Hop".

Damit ist der heutige Mount Hope gemeint. Das Wort „Hope" stammt aber aus dem Isländischen, und zwar von dem Verbum hopa = sich zurückziehen. Es bedeutet auch Flußmündung, Bucht und (unser deutsches Wort erinnert daran!) Hafen. Die Beschreibung dieser Bucht in der Saga stimmt genauestens mit der Mount-Hope-Bucht überein!

Gehen wir nun einmal geographisch-sprachlich weiter auf die Suche nach Anhaltspunkten für die Wikingerfahrten nach Amerika, so finden wir noch eine ganze Reihe solcher von größter Bedeutung. Die Wikinger fuhren im 10. Jahrhundert aus Grönland davon, umsegelten das Kap Cod, durchfuhren den Vineyard Sund bis zur Narraganseтt Bay und ließen sich dort nieder. Man fand in dieser Gegend, bei Dighton und auch bei Assonet, Runeninschriften. Die Tradition in Amerika berichtet

noch von den weiteren Runensteinen, die aber bis heute noch nicht aufgefunden werden konnten. Das ist kein Wunder, denn das Gebiet ist ungeheuer groß und das Interesse, die Inschriften aufzufinden, fehlte dem Amerikaner fast ganz.

Ortsnamen sind nun aber vielfach aufschlußreich für die Geschichte des Ortes, den sie benennen. So wird es erst erklärlich, daß sich in Amerika teilweise Ortsnamen erhalten konnten, die deutlich skandinavischen, also nordischen Einfluß aufweisen! Auf den Shetland-Inseln sind alle Ortsbezeichnungen ohne Ausnahme als norwegisch erwiesen, deutlich genug also den Wikinger-Einfluß erkennen lassend. Die Namen der Bauernhöfe enden auf „-fester" oder „ster", die Hügel haben Bezeichnungen, die auf „-holl" oder „hoy" auslauten. Ferner gibt es in Amerika einen Ort, der sich, wie erwähnt, „Marteas Vineyard" nennt. Am Cap Cod liegt der Vineyard Sound (Sund!). Der sich dort erhebende Leuchtturm trägt den Namen der Sandbank, auf der er steht: Powder Hole. Der in der Nähe des Oak Bluffs genannte Höhenzug westlich: Woods Hole! In die Buzzards Bay führt schließlich ein Sund namens Robinsons Hole; nahe Nashawena liegt der Sund Quicks Hole. Überall in der Nähe dieser Orte befinden sich hohe Berge, die dem Seefahrer zum Erkennen der Küste in allen Zeiten dienten, weil man diese Erhöhungen aus der Ferne am ehesten erblicken kann und sie anzupeilen vermag. Im norwegischen heißt „Hole" soviel wie „holl" = Loch, Höhle, Höhe, Hügel. Da die Wikinger auf ihren Vinlandfahrten unterwegs des öfteren Halt machten, wie auch die Sagas berichten, oder gar das Frühjahr zur Rückreise abwarten mußten, ergibt sich unschwer, daß sie dort Warenlager unterhielten, mit den Eingeborenen nach und nach in engere Fühlung gekommen sind, ihre Sprache verstehen lernten und ihnen erzählten, wie sie die Orte der Umgebung benannt hatten; ja ihnen vielleicht überhaupt erst beibrachten, daß man Bergen Namen gibt. Die Indianer werden das Wort „holl"[8]) alsdann in ihre Sprache aufgenommen und die hohen Punkte gleichfalls so bezeichnet haben. So erhielten sich die Namen bis heute.

Das wird noch deutlicher, wenn wir erfahren, daß es in diesen Gegenden bekannt ist, woher das Wort „hole" stammt, nämlich von den Indianern! Hier, wo die Wikinger tatsächlich gewesen sind, kommt dieses Wort auf einem Gebiet von 15 Meilen nicht weniger als 5 mal vor. Damit werden die genannten Orte zu den ältesten benannten Nordamerikas und der Staat Massachusetts zum zuerst kolonisierten Staat der USA.!

Also auch die sprachkundlichen Nachprüfungen halten stand! — — —

Nun noch zur restlosen Entlarvung des Kolumbus und den Motiven seiner Geschichtefälschung vom rassischen Standpunkt! Es sei das Endergebnis vorweg mitgeteilt:

Kolumbus war zumindest Halbjude mütterlicherseits!

Das jüdische Blut hatte also in ihm über das andersrassige Erbteil die Oberhand bekommen und daraus waren die Geschichtefälschungen entstanden. Das heißt: aus niedrigem jüdischen Krämergeist, eigensüchtigen Ruhmes wegen beging er sein Plagiat und schmückte sich mit fremden Federn! Ja wirklich: er hat das „berühmte Ei"

---

[8]) Siehe im Englischen: „hill" = Hügel, nicht zu hoher Berg!

umgedreht und durch einen Trick ermöglicht, daß es — als Lüge — aufrecht steht. Die „Schale" hatte er einfach eingedrückt, wie für ihn Anstand und Ehrgefühl auch nichts anderes waren als „Schale", Äußeres! Das Bild, in welcher gemeinen und betrügerischen Weise die nordische Rasse um ihre Verdienste der Entdeckerfahrten gebracht werden sollten, erhellt nun erst den Schlußpunkt.

Bereits in den Jahren 1926 bis 1928 entbrannte ein recht heftiger wissenschaftlicher Streit um die Abstammung des Kolumbus! Das „Streitobjekt" war die uns eigentlich nebensächlichere Frage, ob er Genuese oder Spanier der Abstammung nach gewesen ist, und dabei kam so allerlei heraus, was für die Ermittlung seiner Rassezugehörigkeit wichtig ist. Wir wollen jedoch Schritt für Schritt vorgehen.

Kolumbus hatte verschiedentlich, sogar notariell, bekundet, daß er aus der Stadt Genua stamme. Washington Irving hat sich mit dieser Frage sehr eingehend befaßt und ermittelt, daß die betreffende Äußerung des Kolumbus laute: „della sali, yen ella nasci", also: „von ihr ging ich aus, und in ihr ward ich geboren". Ein zweiter, Celso de la Riego, ging dieser Behauptung des Kolumbus nach und stellte Ahnenforschungen an.

Es fand sich aber eine Urkunde in dem Aktenmaterial des Rates der spanischen Stadt Pontevedra. Zu dieser gehört die Vorstadt Porto Santo, von der wir noch hören werden. Nach dieser Aufzeichnung ist am 29. Juli 1437 dem Domingo Colon und der Susanna Fonterossa eine bestimmte Summe gezahlt worden. In den Aufzeichnungen des Kolumbus sind seine Eltern als Domenico Colombo und Susanna Fontanarossa bezeichnet! Diese Angabe ist die genaue Übersetzung des in jener Urkunde von Pontevedra angegebenen Paares Colon in die italienische Sprache! Der Familienname Colon ist die spanische Übersetzung des jüdischen Familiennamens Cohn! Demnach wäre Kolumbus eindeutig als Volljude erwiesen!

Ich verdanke nun die weiteren Angaben dem freundlichen Bemühen Prof. Gregor Schwartz-Bostunitsch-Berlin, aus denen sich weiteres über die jüdische Abstammung des Kolumbus ergibt.

So enthält das Philo-Lexikon, Handbuch des jüdischen Wissens, 1936, Philo-Verlag, Berlin, 3. Aufl., 22.—26. Tausend, Spalte 389—390 den folgenden Hinweis:

„Kolumbus. An Amerikas Entdeckung war Juhuda Cresques als Verfertiger nautischer Instrumente, Karthograph und Leiter der nautischen Akademie Palma beteiligt; Diego de Deza, Abrah Zacuto, Isaak Abravanel förderten Kolumbus' Pläne; Luis de Santangel, Juan Cabrero, Gebr. Sanchez, Alonso Caballeria finanzierten das Unternehmen. Unter Kolumbus' 90 Begleitern die Juden: Luis de Torres, der als erster das neue Land betrat, die Schiffsärzte Bemal und Marco u. a. Am 2. 8. 1492 mußten die Juden Spanien verlassen, am 3. 8. 1492 beginnt Kolumbus seine Fahrt. Kolumbus' jüdische Abstammung, zuletzt von Blasco Ibanez (Nichtjude) behauptet, ist nicht nachgewiesen."

Immerhin ist zunächst merkwürdig, daß die Juden mit ihm einen Tag nach der Ausweisung der Juden in See stechen! Unter ihnen war aber auch Kolumbus. Das mag nicht ganz ausreichen, um seine Zugehörigkeit zur jüdischen Rasse als bewiesen anzusehen. Doch sehen wir weiter!

Die vielbändige jüdische Enzyklopädie in russischer Sprache von Dr. A. Harkavy

und Dr. L. Katzenelsohn (St. Petersburg, o. J., Brockhaus-Efron), sagt in Band IX, Sp. 674 ebenfalls die Beteiligung der Juden und der jüdischen Gelder an der Fahrt sei beträchtlich gewesen. Dieser Frage ist die Arbeit von Kayserling: „Chr. Columbus und der Anteil der Juden an der Entdeckung Amerikas", 1894 (nicht von dem Darmstädter Schönredner verfaßt!) gewidmet. In der Madrider Geographischen Gesellschaft hat der Gelehrte Don Celso Garcia de la Riese (Riega?) vorgetragen, der Name wäre nicht Columbus, sondern Colon, er wäre ein Spanier und kein Italiener gewesen und mütterlicherseits Jude. Die bischöflichen Akten von Pontevedra (Galizien) besagen, daß dort zwischen 1428 und 1528 eine Familie Colon lebte, deren Mitglieder auch Mitglieder der jüdischen Familie Fonterossas ehelichten: Kolumbus' Mutter war eine Fonterossa! Garcia wies darauf hin, daß Kolumbus sich in seinen Schriften der hebräischen Sprache oftmals bedient habe! Die Bilder des jugendlichen Kolumbus zeigen deutlich das Aussehen eines Menschen jüdischer Rassenzugehörigkeit. Die Enzyklopädie sagt, daß diese Jugendbilder deutlich jüdische Merkmale aufweisen! Diese schöpft wiederum aus Sombart: „Die Juden und das Wirtschaftsleben", 1911, Ste 32, und „Jewish Enzyklopädia, IV, 180".

Die Sigilla Veri, Bd. I [9]), widmete Kolumbus 8 große Spalten (1077—1081), zitiert Birnbaum, der dasselbe sagt, wie Philo, und Hermann Wätjen, der wieder auf Sombart zurückgeht, sowie auf Kayserling. Auch Garcia de la Riega wird zitiert. Henry Vignaud: „Etudes critiques sur la vie de Colomb avant ses découvertes" tritt für eine genuesische Abstammung ein. Ludwig Geiger in der „Allgemeinen Zeitung des Judentums" (4/4, 1913) fußt auf Riega und hält das Judentum des Kolumbus für sicher, wobei er sich auf Dr. G. Diercks, der in der „Voss. Zeitung" für die jüdische Abstammung (!) eintritt, beruft. Das Schiff des Kolumbus hieß „La Galega" = Die Galizierin! Galizien ist eine spanische Provinz. In einem 1892 uraufgeführten (Wiesbaden) Drama „Kolumbus" wird er ein „zweiter Moses" genannt — und in der Tat führte er auch das „Volk Israel" nach dem Verbot des Aufenthaltes in Spanien mit seinem Schiff über den Ozean! Kolumbus als Semigrantenführer unter romchristlichem Segen — wie zeitgemäß noch heute! Die Sigilla Veri ist bezeichnenderweise der Meinung, daß Amerika nur ein Arier entdecken konnte, was ja auch tatsächlich richtig und der Fall ist, während Kolumbus, echt jüdisch, Plagiator und Nachentdecker ist! Soweit nach den Angaben von Prof. Schwartz-Bostunitzsch!

Damit ist die halbjüdische Abstammung des Kolumbus durch seine Mutter zumindest erwiesen, wenn nicht auch durch den Namen schon der Beweis erbracht gilt, daß auch sein Vater Jude war!

Wer daran noch zweifelt, dem sei noch folgendes vor Augen gehalten: Kolumbus sprach die italienische Sprache nur sehr mangelhaft. Bekanntlich spricht man aber seine Muttersprache am besten, also jene, die dem Lande eigen ist, in dem man geboren wurde. Sein Vater war Spanier und bestimmt wird er sprachlich maßgebend gewesen sein, während die Frau sich einfügte. Da Kolumbus die hebräische Sprache

---

[9]) U. Bodung-Verlag, Erfurt.

ebenfalls beherrschte, ist anzunehmen, daß zuhause auch oft gemauschelt wurde. Nun ist aber Kolumbus in Spanien niemals naturalisiert worden, d. h. er erwarb nie die spanische Staatszugehörigkeit! Dies war sonst für Fremde üblich, die in den Dienst des Königs treten wollten. Vielmehr gehörte er staatsrechtlich zur Krone Kastiliens! Es taucht nun die Frage auf, warum Kolumbus seine tatsächliche Abstammung verleugnet haben mag. Auch hierüber schaffte Riega (a. a. O.) Klarheit. Da seine Mutter spanische Volljüdin gewesen sei, hätte er mit diesem „Ausweis" niemals bei Isabella oder dem Könige Anklang finden können. Es galt nicht als „Empfehlung", jüdischer Herkunft zu sein. Doch weiter:

Auf einer der von Kolumbus benutzten Seefahrerkarten befindet sich die Eintragung des Wortes „maisi" im östlichen Teil des heutigen Kuba. Sprachlich ist „maisi" eine volkseigentümliche Redensart im Nordwesten Spaniens, entsprechend der portugiesisch-spanisch gemischten Mundart der Gallego. Richtig heißt es: „E mais si" = es ist doch so! Die Eintragung an dieser Stelle hängt mit der Meinung des Kolumbus zusammen, Indien auf westlichem Wege zu finden bzw. nun zum Zeitpunkt, da er dieses Wort eintrug, es gefunden zu haben, was man ihm ja vielfach bestritten hatte.

Die erste entdeckte Insel nannte er San Salvador (Guanahani). Das ist auch nicht gutes kastilianisch, sondern volkseigentümliche Unkorrektheit des galizischen Teiles der Landschaft Kastilien! Es hätte „El Salvador" heißen müssen, oder „El Santo Crésto". Nun ist aber die Benennung dieser Insel — wie es oft von Ansiedlern in Süd- und Nordamerika geschehen ist! — nach einer Stadt in der Heimat des Kolumbus erfolgt: es gibt im Gallegogebiet Kastiliens ein Kirchspiel San Salvador! Auch Porto Santo auf Kuba, das er so benannte, ist ein Stück Heimat: ein Städtchen in der Gallegogegend! Auch Vorgebirge, die er entdeckte, nannte er nach der Heimat, so zum Beispiel Cabo de la Galera und Punta Lanzada! Alle diese Namen finden wir aber in der Nähe der Stadt Pontevedra, in der die Urkunde mit den Namen der Eltern des Kolumbus gefunden worden ist!

Es ist also unbezweifelbar, daß Kolumbus nicht aus Italien, sondern von hier stammte. In der Vorstadt Porto Santo steht noch heute ein Haus, auf dem die Inschrift zu lesen ist: „Juan Colon ro anno 1490!" = Juan Colon stellte es wieder her im Jahre 1490!

Da also Kolumbus zumindest Halbjude war, seine Heimatstadt allem Anschein nach Pontevedra, in engerem Sinne aber ganz gewiß Porto Santo, so erklärt sich auch gemäß dieser seiner Zugehörigkeit zum Volke der Gallego in Kastilien seine tatsächliche Absicht, diese Abstammung von Juden geheim zu halten. Zur Zeit der Jugend des Kolumbus haben die Galleoleute sich gegen Isabella aufgelehnt und sogar eine Gegenkönigin aufgestellt, was ihnen nach der Niederwerfung durch Isabella schwer verübelt wurde. Hätte ihr also Kolumbus, der sicher bei dieser politischen Revolte beteiligt gewesen sein mag, seine wahre Herkunft angegeben, so hätte er niemals mit ihr in Verbindung kommen können!

Auch das wäre wieder ein echt jüdischer Zug des Kolumbus, der ein Spiegel- und Beweisbild in Deutschland hinreichend findet. Auch wir haben Beweise genug, daß es der Jude mit seinem Vatersnamen nicht sehr genau nimmt und diesen gern wie ein Chamäleon wechselt. Fast alle jüdisch-marxistischen und kommunistischen Führer

haben andere Namen angenommen, viele jüdische Verbrecher und Wucherer taten ein gleiches und Kolumbus häutete sich ebenfalls, streifte mit der Fälschung der Herkunft seine politisch-mißliebige Rolle ab und machte sich dergestalt „hoffähig". Daß er sich nun als Genuese ausgab, findet ebenfalls seinen Parallelfall, der vor (!) dieser Fälschung des Kolumbus liegt und ihm als „Anregung" gedient haben mag. Unter Ferdinand III. hatte der spanische Admiral Bonifaz sich gleichfalls als Genuese ausgegeben und sein Glück gemacht. Noch heute ist nach diesem jüdischen Vorbild das Wechseln des Namens üblich, wie sich der römische Papst mit der Krönung einen anderen Namen wählt! Rom und Juda wiederum Arm in Arm!

In Genua gab es außerdem nachweislich ein gutes Schock Familien mit dem Namen Colombo, so daß diese Fälschung gar nicht weiter aufgefallen ist, aber merkwürdigerweise gab es bis 80 Jahre nach dem Tode des Kolumbus keinen Genueser, der seine Verwandtschaft mit Kolumbus nachweisen konnte oder behauptete, geschweige denn vorher! — — —

Diese Feststellungen ergeben im letzten Sinne wieder klar und eindeutig die Beziehungen zwischen Papst- und Judentum in frühesten Zeiten. Beide Gruppen sind wesensverwandt in der Art ihrer Handlungen, ihrer Tarnung und ihres Verhaltens, sowie in den „Taten"! Des weiteren aber erhalten wir mit diesen Nachforschungen erst den letzten Schlüssel zum Verhalten des Kolumbus in der Sache „seiner Entdeckung Amerikas", die sich damit restlos als aufgelegter jüdisch-römischer Schwindel erwiesen hat!

Damit schließt sich nun das Bild, das die isländischen Sagas uns vor Augen hielten. Ihnen und ihren Schreibern haben wir Heutigen es zu danken, daß wir in der Lage sind, einer zweifelhaften, Lügen um uns und unsere Ahnen, sowie deren Taten spinnenden Welt einwandfrei nachzuweisen, daß nicht ein Kolumbus, sondern nordische Wikinger, Menschen von unserem Geist, unserem Fleisch und Blut, diese Heldentat begangen haben, daß ihrem Wagemut höchste Anerkennung gebührt und sie eine Tat begangen haben, die Weltbedeutung besitzt. Damit ist auch in das Mosaik der neuen Geschichteauffassung über die bodenverwurzelte nordische Rasse ein neues Steinchen eingesetzt worden, das nicht zuletzt von Bedeutung für unser Deutsches Volk und seine Kultur ist. Ein bisher unbeachtet gebliebener und kaum vermuteter Geschichte- und Weltbetrug mit christlichem, eigensüchtigen Hintergrund bricht damit endgültig in sich zusammen!

Nachstehende Werke unseres Verlages sind für das Erkennen der Geschehnisse, wie sie in vorliegender Schrift gezeigt werden, von größter Bedeutung:

Mathilde Ludendorff:

Triumph des Unsterblichkeitwillens

ungekürzte Volksausgabe, geh. 2.50 RM., Ganzleinen 5.— RM., holzfrei, Oktav, 422 Seiten, 25.—29. Tausend in Vorbereitung, 1936

Der Seele Wirken und Gestalten

1. Teil: **Des Kindes Seele und der Eltern Amt**

Eine Philosophie der Erziehung
Ganzl. 6.— RM., holzfrei, Großoktav, 384 S., 13.—15. Tsd., 1936

2. Teil: **Die Volksseele und ihre Machtgestalter**

Eine Philosophie der Geschichte
Ganzl. 7.— RM., holzfrei, Großoktav, 460 S., 9.—12. Tsd., 1936

3. Teil: **Das Gottlied der Völker**

Eine Philosophie der Kulturen
Ganzleinen 7.50 RM., Großoktav, 392 S., 5. u. 6. Tsd., 1936

Erlösung von Jesu Christo

ungekürzte Volksausgabe 2.— RM., holzfrei, geb. 4.— RM., Großoktav, 376 Seiten, 43.—47. Tausend, 1936

Verschüttete Volksseele

Nach Berichten aus Südwestafrika
geh. —.60 RM., 48 Seiten

E. und M. Ludendorff:

Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende

geh. 2.— RM., geb. 3.— RM., Großokt., 200 S., 46.—50. Tsd., 1937

Das große Entsetzen — Die Bibel nicht Gottes Wort!

Sonderdruck, geh. —.30 RM., 32 Seiten mit farbigem Umschlag, 241.—260. Tausend, 1937

Erich Ludendorff:

Kriegshetze und Völkermorden

geh. 2.— RM., geb. 3.— RM., 191 Seiten, 81.—85. Tausend, 1936

Judengeständnis: Völkerzerstörung durch Christentum

Sonderdruck, Staffelpreise: 1 St. —.10 RM., 20 St. 1.40 RM., 50 St. 3.25 RM., 100 St. 5.50 RM., 500 St. 25.— RM., 1000 St. 45.— RM., 259.—288. Tausend, 1936

Des Volkes Schicksal in christlichen Bildwerken — Geisteskrise

Sonderdruck,
geh. —.20 RM., 12 Seiten mit 11 Bildern, 41.—60. Tausend, 1935

Ludendorffs Verlag G.m.b.H., München 19

F r a n z G r i e s e :

Ein Priester ruft: „Los von Rom und Christo!"

geh. 1.50 RM., 89 Seiten, 22.—24. Tausend, 1936

Der große Irrtum des Christentums — erwiesen durch einen Priester

geh. 1.50 RM., 104 Seiten, 17.—21. Tausend, 1937

Dr. M a t h i l d e L u d e n d o r f f und W a l t e r L ö h d e :

Christliche Grausamkeit an Deutschen Frauen

Neue, erweiterte Auflage
geh. —.25 RM., 16 Seiten, 63.—72. Tausend, 1937

W a l t e r L ö h d e :

Die ersten Christen im Urteil ihrer Zeitgenossen

Bearbeitet nach der Schrift des R. v. d. A l m
geh. —.90 RM., 76 Seiten, 11.—15. Tausend, 1935

Ecce homo! (Seht welch ein Mensch!)

Carl Anders Scharbaus Schrift gegen Frau Dr. Mathilde Ludendorff
geh. —.25 RM., 20 Seiten, 1932

Schiller, ein Deutscher Revolutionär

geh. —.30 RM., 28 Seiten, 11.—15. Tausend, 1935

Dr. L u f t :

Die Franken und das Christentum

geh. —.85 RM., 48 Seiten, mit Bildumschlag

W a l t h e r K e l l e r b a u e r :

Wie Canossa war — Das Ende einer Legende

geh. —.80 RM., 64 Seiten, 14.—16. Tausend, 1937

Nie wieder Habsburg!

Die Habsburger in der Geschichte der Deutschen v. Kunz-Jring u. B. Dietrich.
geh. —.75 RM., 64 Seiten, 17.—21. Tausend, 1937

Dr. A r m i n R o t h :

Rom, wie es ist, nicht, wie es scheint

—.90 RM., 80 Seiten, 21.—25. Tausend, 1937

J. S t r u n k :

Vatikan und Kreml

geh. —.70 RM., 40 Seiten, 15.—17. Tausend, 1936

Ludendorffs Verlag G.m.b.H., München 19

Alfons Waldemar Rose:

Rom mordet — mordet Menschen, Seelen, Völker

geh. —.70 RM., 48 Seiten, 11.—13. Tausend, 1936

Konstantin Wieland:

Der Modernisteneid

geh. —.40 RM., mit farbigem Bildumschlag, 24 Seiten, 1937

Karl C. Ludwig Maurer:

Geplanter Ketzermord im Jahre 1866

Vor- und Schlußwort von General Ludendorff
Preis —.25 RM., 28 Seiten

Kunz Iring:

Not und Kampf Deutscher Bauern — Bauernkriege

geh. —.50 RM., 48 Seiten, 11.—15. Tausend, 1935

Hermann Rehwaldt:

Die kommende Religion — Okkultwahn als Nachfolger des Christentums

geh. —.80 RM., 48 S., mit Bildumschlag und 1 Skizze, 11.—15. Tsd.

Johannes Scherr:

Wirkt El Schaddai, der Judengott noch?

Ein grauenvolles Beispiel induzierten Irreseins
geh. —.40 RM., 32 Seiten, 11.—18. Tausend, 1934
(Auszug aus „Die Gekreuzigte")

Ilse Wenzel:

Das geistige Ringen zwischen Christentum und Deutscher Gotterkenntnis

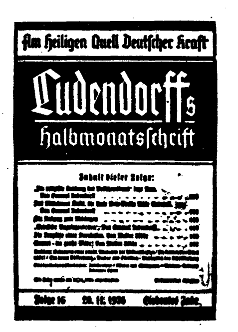
geh. —.40 RM., 28 Seiten, 1936

Rolf Beckh:

Das japanische Volk

unter besonderer Berücksichtigung seiner Stellung zum Christentum
geh. —.45 RM., 32 Seiten, 11.—15. Tausend, 1937

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Bestellungen nehmen auch die Buchvertreter unseres Verlages entgegen.



Ludendorffs Halbmonatsschrift

„Am Heiligen Quell Deutscher Kraft"

Die einzige Zeitschrift, in der der Feldherr Ludendorff und die Philosophin Dr. Mathilde Ludendorff zu unserem Deutschen Volk sprechen, es über die geheimen Todfeinde des Volkes aufklären und in die Deutsche Gotterkenntnis einführen

Erscheint am 5. u. 20. jeden Monats. Mit Tiefdruckbeilagen. Durch die Post monatlich —.64 RM., durch den Verlag unter Streifband monatlich —.70 RM., Einzelpreis —.40.

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19